

progeist

Themen • Menschen • Nachrichten



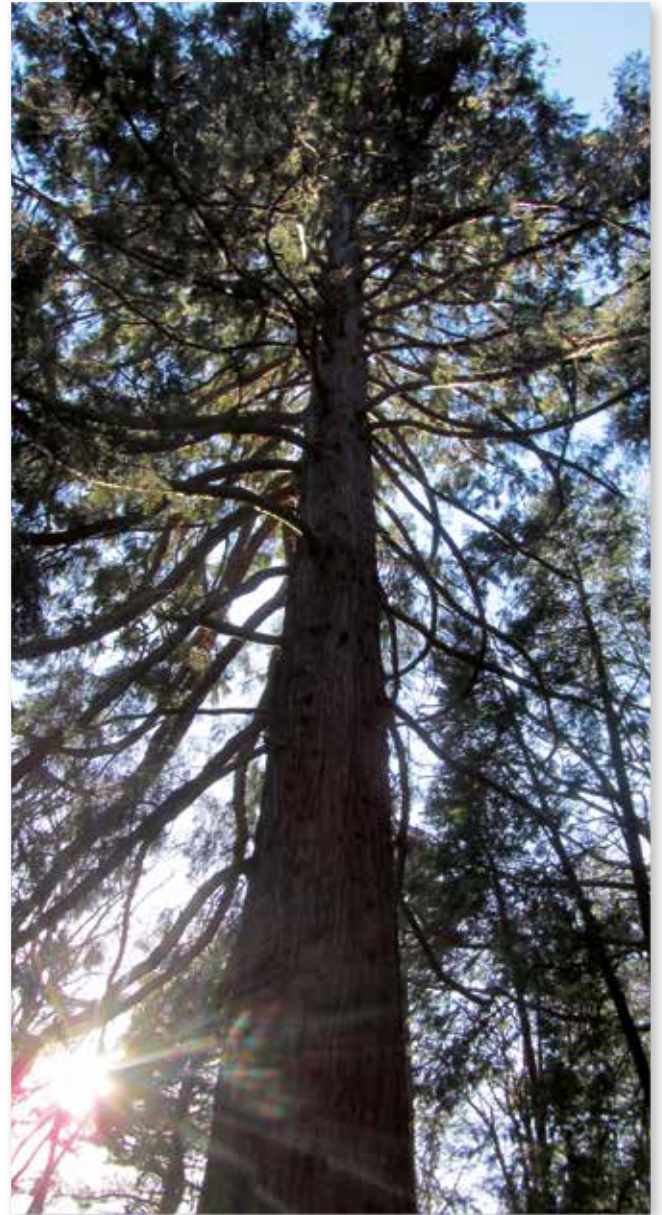
WO STEHEN WIR?

THEMA

Editorial	3
Wo stehen wir?	4
Umfrage	6
Corona hier und in Indien	12
Fest im Glauben und im Leben stehen	14
Besondere Zeiten	18
Stehen wir zu Gott?	20
Die Pest	22

GEMEINDE

Meine Sicht auf die Corona-Epidemie	10
70 Jahre Posaunenchor Heiliggeist Heidelberg	25
Das Leben in der Kirche feiern!	26
Fünf neue Glocken für die Providenzkirche	30
In neuem Glanz: Die Providenzkirche	32
Ein Hoch dem Geburtstagskind	36
Gemeindenachrichten	37
Nachruf Prof. Dr. Werner Fricke	38
Vorstellung der neuen Gemeindeältesten	39



Liebe Leserinnen und Leser,

Um der Vielschichtigkeit des Titels für dieses Heft auf die Spur zu kommen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit zurück auf das Titelbild lenken.

Dieses richtet den Blick gen Stadttor und Alter Brücke, wobei dem Betrachter nicht sofort klar wird, von wo aus genau dieses Bild aufgenommen wurde. Erst bei näherer Einordnung der räumlichen Umgebung wird klar, dass der Aufnahmeort an der Heiliggeistkirche zu liegen scheint. Bei noch genauerer Betrachtung der Kirchenarchitektur kommt der Betrachter dann zu dem Schluss, dass sich der Aufnahmeort auf dem Kirchturm befunden haben muss. Ähnlich schwierig lässt sich die abstrakte Position unserer Kirche und damit gleichzeitig unserer christlichen Werte in unserer Gesellschaft verorten, dem sich die Artikel von Vincenzo Petracca, John Raj, Karin Kunkel, Oliver Tag und Hilde Holzner annehmen. In der aktuellen Situation der Corona-Pandemie stellt sich die Frage der Verortung sogar nun in einem ganz konkreten Licht, nämlich welchen individuellen Bezug die Menschen zu unserer Kirche als Gemeinde besitzen oder aber verloren haben. In einer Umfrage in der Gemeinde ist es uns hier gelungen, ganz persönliche Erfahrungen einzufangen.

Darüber hinaus zeigt das Titelbild auch die Alte Brücke, die die beiden durch den Neckar geteilten Ufer des Neckartals miteinander zu einer städtischen Gemeinde verbindet. Ein Stadttor kann geöffnet und verschlossen werden. Hierdurch entsteht die Problematik, zu welcher Seite man gehört, die in meinem Artikel aufgegriffen wird.



Gleichfalls bieten wir Ihnen auch wieder Einblicke in das Gemeindeleben, wobei wir uns dieses Mal vor allem auf Rückblicke konzentrieren wollen. Als jüngstes Jubiläum mit fünf Jahren können wir heute einen erfreulichen Rückblick auf die Citykirche werfen. Wesentlich länger ist dann die Renovierung der Kirchenglocken in der Providenzkirche mit 65 Jahren sowie die Gründung des Posaunenchores mit 70 Jahren her.

Wir hoffen, dass unser Heft – das wir auch in dieser Zeit wieder als gemeinschaftliche Redaktion für Sie zusammengestellt haben – wieder Ihre Aufmerksamkeit und Ihren Zuspruch findet. Dabei freuen wir uns stets über persönliche Kommentare, Zuschriften und auch Anregungen von Ihnen. Gleichfalls würden wir uns freuen, wenn Sie uns auch in Zukunft wieder unterstützen – zum Beispiel durch Mitmachen in unseren Umfragen, genauso aber auch beim Austeilen der Hefte. Vor allem aber wünschen wir Ihnen nun viel Freude beim Lesen!

*Für die Redaktion
Jens Keienburg*

WO STEHEN WIR?

Wo stehen wir? Manche behaupten dieser Tage lautstark, die Kirche habe im Shutdown versagt und sei verstummt. Doch, wer ist „die“ Kirche? „Die-da-oben“? Die Kirchenleitungen? Nach reformatorischem Verständnis macht die Basis die Kirche aus. Luther spricht dabei vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“. Erlebt habe ich dies: Innerhalb kürzester Zeit hat sich eine biblische Erzählgemeinschaft in der digitalen Welt entwickelt. Soviel Kreativität wurde online entwickelt: Gottesdienste auf YouTube, Tagesimpulse auf Facebook, abendliche Telefonandachten und Stundengebete auf Twitter. Das Virus trennte uns, da entdeckte man: in Social Media gibt es die große Chance, Lebensräume miteinander zu verkoppeln. Nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer können die biblische Botschaft mit anderen Mitteln weitererzählen. Jede und jeder kann von seinem Gottvertrauen erzählen, kann öffentlich in seinem Social-Media-Kanal erzählen, was der Glaube für sein Leben bedeutet. Ganz im lutherischen Sinne des allgemeinen Priestertums gab es flache Hierarchien. Es geschah eine Demokratisierung der Glaubenserzählung.

Besonders verblüffend war für mich, wie an den Kar- und Ostertagen die Botschaft der Auferstehung öffentlich kommuniziert wurde. Die Gottesdienste in Kirchen waren zwar untersagt, aber in Heidelberg war es so: Gründonnerstag wurde Tischabendmahl in den Familien gefeiert. Karfreitag wurde ein Online-Gottesdienst der evangelischen Kirche Heidelberg ausgestrahlt. Zu Ostern bekamen alle unsere



Gemeindeglieder eine Osterkarte mit der Post. Am Ostersonntag erklangen die Bläser von unserem Heiliggeistturm und quer durch die Stadt wurden auf den Balkonen Osterlieder gesungen, von Handschuhsheim bis Kirchheim. Am Ostersonntag und -montag bekam man eine Osterkerze und -segen in der Heiliggeistkirche. Ist die Kirche verstummt? Im Gegenteil: Die Botschaft von der Auferstehung war trotz des Shutdown so öffentlich hörbar, wie seit Jahren nicht mehr.

Wo stehen wir, aus der Perspektive der Bibel? Die Evangelien erzählen von Jesus, der arm unter Armen lebte. Ihre Botschaft ist eindeutig: Kümmert Euch um die Armen und Verwundbaren, wie Jesus es tat. Die Apostelgeschichte berichtet von der Urgemeinde in Jerusalem, in der man füreinander sorgte. Es wurde als Skandal empfunden, dass es welche gab, die nicht das Nötige zum Leben hatten. Aus diesem Grund teilte man, so dass jeder genug zum Leben hatte. Die Apostelgeschichte träumt davon, dass alle Gemeinden solche Solidargemeinschaften ohne Not seien.

Jesus steht bei Armen und Verwundbaren. Wo stehen wir? Meine Gedanken wandern zu den Alten- und Krankenpflegerinnen und -pflegern in Heidelberg. Applaus für ihren Einsatz für die Verwundbaren haben sie bekommen. Doch, wie sind ihre Arbeitsbedingungen? Wie ist ihr Lohn? Wo stehen wir? Meine Gedanken wandern weiter zu de-

nen, die durch die Krise ihr Einkommen verloren haben, in Kurzarbeit sind oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind. Sie brauchen die Solidargemeinschaft. Wie kann das aussehen, miteinander zu teilen, so dass jeder genug zum Leben hat?

Wo stehen wir? Die Gedanken wandern in die Flüchtlingslager auf Moria und in die Favelas von Rio de Janeiro. Wie bestehen da die Armen und Verwundbaren die Pandemie? Sie brauchen internationale finanzielle und ärztliche, humanitäre Hilfe.

Wo stehen wir? Meine Gedanken wandern zu den leuchtenden Mohnfeldern an Pfingsten. Die Schöpfung ist für viele mit ihrer Schönheit wieder in den Vordergrund gerückt. Aber die Pandemie führte auch vor Augen, dass wir Menschen nicht alles im Griff haben, geschweige denn allmächtig sind. Wir sind verletzbare, gefährdete und begrenzte Wesen. Wir sind Teil der Natur und bleiben abhängig von der Natur. Wie üben wir eine neue Achtsamkeit für die Schöpfung ein?

Wo stehen wir? Meine Gedanken kehren zurück in die Osterzeit. Ich habe erlebt, dass wir nicht nur eine Gesell-

schaft von Egoisten und Klopapierhorterinnen sind, wie manche behaupten. Soviel Solidarität habe ich in der Krise erlebt: eine Welle der Solidarität von Einzelnen, aber auch eine Welle der Solidarität der Bundesländer im Norden und Osten mit uns von Corona gebeutelten Bundesländern im Süden. Wie können wir diese Kultur der Solidarität fördern und pflegen?

Wo stehen wir, und in welche Richtung sollen wir uns wenden? Ich blicke nochmals in die Evangelien und die Apostelgeschichte und meine: Wenn wir die Wirtschaft nach dem Shutdown neu starten, dann sollten wir es klug, weitblickend und zukunftsfähig tun. Statt mit einem „Weiter-so“ zu wirtschaften, sollten wir zum einen die Solidarität und zum anderen die Natur mit in den Blick nehmen. Wir sollten die Gemeinwohlorientierung und den Umweltschutz gleich in die Wirtschaft einspeisen. Ich träume von einem solidarischen Gemeinwesen in natürlichen Grenzen. Der Traum weist mir die Richtung.

Vincenzo Petracca

LITTLE SORROWS – TANZTHEATER MIT LIVE-MUSIK

Freitag, 30.10.2020, 20 Uhr, Heiliggeistkirche:

Tanztheater mit Live-Musik zum Thema „**Fluchtgeschichten aus dem Zweiten Weltkrieg und von heute**“

Konzept und Choreografie: Christina Liakopoyloy, Nostos Theater

TänzerInnen: Joseph Simon, Miriam Markl

Erzähler: Johannes Szilvassy

Oud-Spieler: Abdalhadi Deep

Einführungsvortrag zu Hermann Maas: Vincenzo Petracca

Eintritt frei

UMFRAGE

Wenn Sie an das Gemeindeleben in diesem Frühjahr denken, was haben Sie am meisten vermisst? Was ist Ihnen andererseits wichtig und wertvoll geworden?



Die Osterzeit ohne die gewohnten und lieb gewordenen Gottesdienste zu erleben, ohne das gemeinsame Mahl am Gründonnerstag in Providenz, ohne den Ostermorgen in Heiliggeist... das empfand ich als großen Verlust. Darüber halfen auch die – oft sehr gelungenen und gut gemachten – Online-Gottesdienste nicht hinweg. Es war doch bisher immer so: Wenn Menschen in Not waren, kamen sie in der zusammen Kirche und stärkten sich gegenseitig. So war es in früheren Zeiten, in Kriegen, wie zu lesen ist. So war es auch bei krisenhaften Momenten in den letzten Jahrzehnten. Und nun konnte gerade das nicht sein! Wie paradox! Wir dürfen nicht zusammenkommen, dürfen nicht zusammen beten und laut singen, weil wir uns gefährden, ganz besonders die Alten und Vorerkrankten. Auch heute noch, Anfang Juni, wird vom Singen abgerraten, gemeinsames Abendmahl ist nicht möglich. Das alles vermisste ich schmerzlich.

Die ersten vorsichtigen Schritte in die „neue Normalität“ nehme ich sehr bewusst wahr und genieße sie ungemein: Wie wir vor wenigen Wochen zum ersten Mal wieder im Redaktionskreis zusammen kamen, die Stühle mit Abstand, natürlich, aber doch ein Kreis von echten Menschen, ohne Bildschirme, da draußen im Garten von Providenz, das war wunderbar!

Oliver Tag



Furchtbar vermisst habe ich das „Christ ist erstanden“ in der Kirche, in der sich gerade das Licht des Ostermorgens ausbreitet. Das ist der Höhepunkt des Kirchenjahres! Ja, der Verzicht auf das Gottesdienstsingen ist schlimm. Für mich persönlich bedeutet die Corona-Zeit aber auch, dass ich das gewohnte Tempo meines Arbeitsalltags deutlich drosseln konnte. Das tut mir gut! Ich arbeite nicht mehr „auf den letzten Drücker“. Das möchte ich gerne beibehalten.

Sigrid Zweggart-Pérez



In diesem Frühjahr habe ich viele Gemeindeaktivitäten vermisst. Es waren die Gottesdienste, die ich immer noch an der Orgel in meiner Gemeinde oder in anderen Kirchen begleiten durfte, die Begegnungen mit anderen Menschen, wenn ich einfach als Gemeindeglied einen Gottesdienst besucht habe. Es fehlte mir das gemeinsame Erleben eines Gottesdienstes mit Singen, Beten und Hören einer Predigt. Es sind viele Begegnungen im Rahmen der Gemeinde ausgefallen, die sonst das Gemeindeleben bereichern haben. Es war

dennoch möglich, mancherlei Angebote in Anspruch zu nehmen, so zum Beispiel die Online-Gottesdienste aus verschiedenen Kirchen, Musik auch einmal anders wahrzunehmen und darüber nachzudenken. Es wird mir in diesem Jahr leider nicht möglich sein, als Kurkantor in Langeoog Orgel zu spielen, Chor zu leiten und Konzerte zu machen. Das werde ich vermissen, wie auch die Mittagsandachten in Heiliggeist, die ich regelmäßig an bestimmten Tagen mitgestalten darf. Eine schöne Tradition ist bei uns in der Weststadt gewachsen während der Pandemie-Wochen. Wir treffen uns jeden Tag nach dem Abendläuten zum Singen vor der Kirche und gehen dann weiter zu unserem Haus, wo sich in einem Umkreis mit Abstand Menschen, Erwachsene mit Kindern treffen um, mit Keyboardbegleitung Lieder zu singen: „Der Mond ist aufgegangen“, „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“, „Kein schöner Land“, den „Irischen Reisesegen“ und andere Lieder. Das ist uns zur schönen Gewohnheit geworden, für die wir dankbar sind. Ich freue mich, dass nun wieder die Mittagsandachten vorläufig donnerstags in Heiliggeist stattfinden und ich die Orgel spielen kann. So wünsche ich uns allen, dass wir gesund bleiben können und vielleicht auch aus den vergangenen Einschränkungen Einsichten mitnehmen, manches zu ändern, was uns bisher nicht gelungen ist.

Gotte helfe uns dazu.

Peter Sigmann



Ich durfte zwei Monate lang eine Pause einlegen, die mir gut getan hat. Ich fühlte mich sicher, habe mich um niemanden konkret sorgen müssen, und konnte nicht zur Arbeit gehen.

Ja, dass die Mittagsandachten ausgesetzt wurden, habe ich erst einmal nicht verstanden. Die haben mir so lange gutgetan, und ich verbinde damit großen Trost. Ich halte selber gerne welche. Ansonsten war es wie „große Ferien“. Jetzt, wo manches wieder geht, spüre ich, die sonntägliche Gemeinschaft tut mir gut. Die freundlichen Gesichter, das Lächeln des Wiedererkennens. Die

Begrüßung vom Turm durch den Posaunenchor.
Doch eines fehlt: der gemeinsame Gesang.

Pamela Kalning



Es soll nicht rücksichtslos klingen, in Anbetracht bedrohter wirtschaftlicher Existenzen die Corona-Beschränkungen als eine Gunst zu preisen. Dennoch konnte ich in den letzten Monaten Dinge wieder oder neu entdecken, die ich mir schon immer vorgenommen hatte, aus Gründen der Zeit oder Muße jedoch immer wieder aufgeschoben hatte: Bücher lesen anstatt Gottesdienste oder Vorträge zu besuchen, Klavier spielen anstatt im Chor zu singen, neue Lauf- und Wanderstrecken entdecken anstatt auf dem Sportplatz zu trainieren. Nach einigen Monaten macht sich nun so langsam sogar eine neue Vorfreude auf die alten Dinge bemerkbar, mit der ich hoffe, diese mit frischem Schwung wieder angehen zu können, wenn es denn später wieder irgendwie losgeht: Gottesdienste und Konzerte, Chorproben sowie auch wieder ein schneller Lauf auf der Bahn oder bei einem Volkslauf.

Jens Keienburg



Begeistert haben mich die vielfältigen Formate, die unsere PfarrerInnen im Netz entwickelt haben. Ich hatte meine Freude daran, „meine“ Pfarrer zu erleben und dabei auch in verschiedene Kirchen unserer Stadt hineinschnuppern zu können. Ebenso das allabendliche Orgelspiel unseres Kantors Christoph Schäfer in der dunklen Heiliggeistkirche hat mich gerührt. *Gehadert* habe ich anfangs mit der Kirche. Ihr Drängen, möglichst bald wieder Gottesdienste feiern zu können, machte mir zu schaffen. Wo blieb da die Solidarität? Die Solidarität mit den Menschen, die schutzbedürftig sind? Mit den kleinen Gemeinden, die nicht so eine große Kirche haben wie wir, wo man ohne Abstriche alle Besucher unterbringen kann? Solidarität mit denen, deren Existenz tatsächlich auf dem Spiel steht, wenn sie nicht sofort öffnen können? *Vermisst* habe ich unsere täglichen Mittagsandachten. Und die Lesungen, die ich gerne im Gottesdienst übernehme. Das Abendmahl. Das Singen. Und die Bewirtung der Bedürftigen im Gewölbekeller des Schmitthenerhauses im Rahmen von NSH, der Nichtsesshaftenhilfe. Auch dass wir unsere Jubilare nicht mehr persönlich zum Geburtstag besuchen durften. *Gestaunt* habe ich über unsere Online-Sitzungen des Ältestenkreises. Wir konnten uns sehen, besprechen und Beschlüsse fassen. Eine ganz neue Erfahrung für mich. *Dankbar* bin ich für die Ruhe, die Zeit, die Langsamkeit, die Empfindsamkeit, die Naturerfahrungen, die ich in der Corona-Zeit besonders pflegen und erleben konnte. *Gestärkt* wurde ich durch die vielen, vielen Geschichten in der Bibel, wo Menschen in großer Not und Bedrängnis Gottes Fürsorge und Wegweisung erfahren haben. Welch kostbarer und unermesslicher Schatz!

Margrit Richter

Ihre persönlichen Mutmacher



Fabio Leonardi
Zweigstellenleiter

Fabio Leonardi, Robin Hartwig und ihr Team bieten Ihnen auch in diesen nicht alltäglichen Zeiten maßgeschneiderte Konzepte in allen Fragen zu Privat- und Firmenkrediten, Baufinanzierungen, Kapitalanlagen und zur Altersvorsorge. Im Mittelpunkt stehen dabei immer die Ziele und Wünsche unserer Kunden.

Dabei garantiert unsere **Genossenschaftliche Beratung** ein strukturiertes Vorgehen. Vertrauen Sie uns auch in diesen herausfordernden Zeiten! Gerade jetzt brauchen Sie Partner, die mit Weitblick an Ihrer Seite stehen.

Wir beraten Sie gerne. Tel. 06221 514-0.

Vereinbaren Sie einen Termin.



Robin Hartwig
Stellvertr. Zweigstellenleiter



Werbung

Das "tägliche Brot" - und mehr:



GUNDEL

BÄCKEREI · KONDITOREI · CAFÉ

Ihre Altstadtbäckerei mit der besonderen Auswahl

Willkommen in unserem Straßencafé am Karlsplatz!

Hauptstr. 212, Tel. 2 06 61, Sonntags geöffnet (Montags Ruhetag)
Filiale "Kleiner Gundel" am Uniplatz, Tel. 16 76 86, Montag-Samstag
www.gundel-heidelberg.de

Werbung

elektro illing

Martin Illing
Elektro- u. Informationstechnik
Ingrimstrasse 32 - 69117 Heidelberg
Tel. 06221.16 55 51
mail@elektro-illing.com



Werbung

MEINE SICHT AUF DIE CORONA-EPIDEMIE



Ein Virus geht um die Welt. Zuerst hört man die warnende Stimme eines Arztes aus Wuhan. Wuhan? Die Millionenstadt in China, in der meine Tochter studierte? Ich wurde aufmerksam – doch China ist weit weg – der Arzt stirbt angeblich an Covid-19 – „Corona“.

Und da ist es plötzlich auch bei uns – zuerst belächelt – bei uns doch nicht – Grippe? Haben wir nicht jedes Jahr um diese Zeit eine Grippewelle mit mehr oder weniger Schwerkranken -Toten? Wir müssen uns nicht fürchten – das geht an uns vorbei.

Vom Dialyse-Institut bekommen mein Mann und ich die Aufforderung uns zu schützen: Maskenpflicht, Handschuhe, Zuhausebleiben – möglichst keine Besuche empfangen – und irgendwie überstürzen sich dann die Dinge.

Die Medien sind voll von Schauernachrichten – Bilder prägen sich unauslöschlich in unser Unterbewusstsein ein – Bilder des Todes – eines qualvollen Todes, dem die Medizin, die Administration, die Bevölkerung, die Familien, der Erkrankte selbst nicht gewachsen sind.

Plötzlich ist es überall – dieses unsichtbare Angst auslösende Etwas – das man nicht spürt, nicht sieht, riecht, hört, empfindet – das uns gefangen hält, überall begleitet – ob wir es uns eingestehen oder nicht: Angst geht um.

Es wird doch bei uns nicht so kommen, wie da und dort.

Warnungen, unvorstellbare Verordnungen, die das öffentliche Leben lahmlegen, werden über Nacht eingeführt, Schulen, Geschäfte und Betriebe geschlossen. Kliniken orientieren sich neu – Sündenböcke und Helden, gleichermaßen, werden geboren. Angst und Dummheit gepaart sind ein schlechter Ratgeber! Verschwörungstheorien wachsen aus dem Boden – abstrus, unreal – eine surreale Stimmung in einer stehenbleibenden Welt macht sich breit. Tägliche Bombardierung mit Zahlen, Vorausberechnungen, Horrormeldungen, meist Alte sterben, Familien verzweifeln, die Wirtschaft geht langsam in die Knie – es wird gejammert, lamentiert, Schuldige gesucht.

Am Anfang der Pandemie hatte man das Gefühl, es ändert sich etwas in unserem Leben.

Freunde melden sich, unerwartete Hilfe bietet sich an: kann ich für Dich einkaufen, Dir etwas besorgen, irgend etwas

Gutes für Dich tun, ich denke an dich – und das tut gut! Wir organisieren uns langsam aber sicher, helfen einander, jeder auf seinem Gebiet.

Doch das Virus geht seinen eigenen Weg – und bis jetzt hatten wir Glück – die meist sinnvollen, hilfreichen Maßnahmen greifen – eine gewisse Normalität macht sich breit – wirtschaftliche Herausforderungen werden angegangen, das öffentliche Leben regt sich wieder.

Ich frage mich, was hat sich in der Zeit meiner eigenen Isolation über Wochen und Monate ge- und verändert? Wie haben mein Mann und ich diese Zeit eines gewissen Stillstandes des Lebens um uns herum empfunden – was hat es mit uns gemacht?

Da wir durch Krankheit und die Dialyse meines Mannes eigentlich schon seit Jahren nur die Hälfte an zur Verfügung stehender lebensdienlicher und sozusagen „lebendiger“ Zeit zur Verfügung haben, sind wir im Laufe unseres Lebens an Einschränkungen aller Art gewöhnt. Die Krankheit fordert viel Raum und Platz und Zeit, Schmerzen und trübe Stimmungen sind alltägliche Qual. Und so bedeutet der Besuch von Freunden, der Enkel, das gemeinsame Essen mit Nachbarn im Garten, für mich selbst das Einkaufen und Aussuchen des frischen Gemüses, Obstes, die Anregungen zum Kochen an sich, die Begegnung mit Menschen – Fremde auf der Straße, Freunde im Gottesdienst, in der Seniorengruppe, im Literaturkreis, im Theater, auf der Bank, beim Schwatz vorm Haus – sehr viel: es ist mein Leben.

Für meinen Mann hat sich eigentlich nicht viel geändert. Er ist das Zuhause sein gewöhnt. Doch hatte ich plötzlich mehr Zeit für mich. Die ersten Wochen wurden ausgefüllt mit „Kruschteln“: die Schränke leerten sich langsam, Akten wurden durchgelesen und vernichtet, Mengen an alten Fotos durchgeschaut – und damit ein ganzes langes (Berufs-)Leben erinnert und in gewissem Sinn abgeschlossen – Trennung von angesammelten, lieb gewonnen, jedoch unnützen Dingen – und eigentlich bin ich noch gar nicht fertig, mit dem Abschiednehmen – So langsam bin ich in dieser Zeit „Corona“ in meinem Alter angekommen – das erste Mal spüre ich die Jahre in meinem Kopf. Es hat sich etwas verändert und das ist gut so. Viele Dinge sind mir nicht mehr wichtig, andere nehmen ihren Platz ein. Mein mit viel Mühe geplanter „Runder Geburtstag“ kann nicht gefeiert werden – und auch das gut – nimmt Aufregung und Anspannung aus meinem Leben.

Die anfänglich aufgekommene Wut und Enttäuschung und beginnende Aggression gegen, insbesondere Jugendliche, die unachtsam oder gerade absichtlich, wer weiß das schon, ohne Mundschutz und Abstand meinen schwerkranken, erschöpften „alten“ Mann und mich beim umständlichen Aussteigen aus dem Taxi anrampelten – verblasst – gebrauchte Mundschutze und Gummihandschuhe werden auf der regennassen Straße zertreten, Gruppen fröhlich schwatzender junger Leute kommen mir entgegen, Tochter und Enkel kommen wieder zum Essen und Gespräch, ich gehe wieder einkaufen. Von den vielen Freunden sind wenige geblieben, die in engem IT-Kontakt, Telefon oder Briefen, wie auch immer, unsere Verbundenheit vertieft haben.

Denn Gott hat uns nicht den Geist der Verzagttheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. (Tim 2,1)

Hilde Holzner

CORONA HIER UND IN INDIEN



Es ist nun ein Jahrhundert her, dass die Welt die Bitterkeit einer schrecklichen Pandemie in Form der Spanischen Grippe durchgemacht hat. Gegen Ende des zweiten Jahrzehnts des letzten Jahrhunderts hat es unzählige Millionen kostbarer Menschenleben auf der ganzen Welt ausgelöscht. Wir haben Archivbilder der damaligen Generation mit Masken. Abgesehen davon haben wir nur begrenzte Kenntnisse darüber, wie die damaligen Weltmächte die Bemühungen zur Bekämpfung einer Krise dieser Größenordnung koordiniert haben.

Covid-19 hat die Menschheit in Mitleidenschaft gezogen und die Gemeinden kämpfen hart darum, aus der Bedrohung herauszukommen. Es gibt keine einfache Antwort auf die Frage, was genau die Menschen in diesen Wochen und Monaten der Quarantäne und physischen Distanzierung vermisst haben. Gemeinschaften, die es gewohnt sind, sich im Rahmen ihres Lebensstils und ihrer Kultur sozial und körperlich zu distanzieren, haben außer Gottesdiensten möglicherweise nicht viel aufgeben müssen. Es gibt aber auch Gesellschaften, die das entscheidende Element des Feierns im Leben auf verschiedenen Ebenen vermisst oder sogar verloren haben. Menschen, die ihre Jobs und ihr festes Gehalt behielten, befanden sich quasi in sicheren Räumen. Aber es gibt Millionen, die ihren Lebensunterhalt verloren haben und in Angst leben, ob das Leben wieder „normal“ wird. Wenn ich persönlich gefragt würde, würde ich sagen, dass ich die Gottesdienste, Diskussio-

nen, Reisen und die physische Präsenz in Meetings vermisst. Ansonsten gab es anders als an einigen anderen Orten keine Nahrungsmittelknappheit oder Sicherheitsbedrohung. Positiv zu vermerken ist, dass die Corona-Zeit es den Menschen ermöglicht hat, enger bei ihrer Familie zu sein, reichlich zu lesen und zu schreiben und vor allem das Leben auf gesunde Weise neu zu organisieren.

Es gab Medienberichte darüber, wie deutlich die Himalaya-Gebirgszüge für Menschen aus großer Entfernung sichtbar geworden sind; Wie klar sich das Meer, die Flüsse und andere Gewässer herausgebildet haben und wie sauber die atmosphärische Luft innerhalb weniger Monate geworden ist. Letzte Woche gab es einen unglaublichen Bericht von Pharmaunternehmen und medizinischen Geschäften in Kerala (Indien), dass der Verkauf von Antibiotika und Antiallergika im Bundesstaat innerhalb dieser Sperrfrist um 90% gesunken ist. Der indische Premierminister hat kürzlich eine Erklärung abgegeben, in der er das gandhianische Ideal der lokalen Produktion und der Eigenständigkeit fördert. Als schnelle Antwort auf seine Aussage haben die Militärkantinanten im ganzen Land beschlossen, Produkte, die nicht in Indien hergestellt werden, aus ihren Regalen zu nehmen.

Es muss beobachtet werden, wie lange solche Hau-Ruck-Reaktionen anhalten, wenn überhaupt, weil die Welt zu einem so globalen Dorf geworden ist, in dem die Menschen einander brauchen und sich gegenseitig bedingen. Es ist in der Tat eine gute Nachricht, wenn die globale Sperrung den Menschen und dem gesamten Planeten Heilung gebracht hat. Es gab jedoch auch die tragischen Nachrichten aus Indien, dass Millionen von Wanderarbeitern, Männer, Frauen, Familien mit kleinen Kindern, und Familien sich der Ausgangssperre und den Sperrbefehlen widersetzen und sich über Hunderte von Kilometern in einen Massensexodus wagen, um ihre eigenen Dörfer und Heimatstädte zu erreichen. Nachdem sie ihre Arbeit verloren hatten und in engen Räumen zusammengedrückt waren, hielten sie es für besser und sicherer, um jeden Preis nach Hause zu kommen und dort ruhig atmen zu können. Leider starben Hunderte von ihnen auf ihrem Weg an Hunger und Erschöpfung. Es wurden viele Fälle gemeldet, in denen Menschen aus Quarantäneeinrichtungen flüchteten. Menschen haben Selbstmord begangen, nachdem sie Coronavirus-positiv diagnostiziert wurden. Gestern berichteten die indischen Medien über den Selbstmord einer studierten Studentin der 9. Klasse, die weder einen Computer noch einen Fernseher zu Hause hatte, um an den im ganzen Land eingeführten Online-Kursen teilnehmen zu können. Millionen von Kindern im ganzen Land leben in abgelegenen Dörfern, die nicht einmal elektrifiziert sind, für die sich die wesentliche Frage des Zugangs zu Computer oder Fernsehen zu Hause überhaupt nicht stellt. Viele häusliche Räume sind zunehmend zu Orten von Konflikten geworden, und inzwischen wird zunehmend über Gewalt zwischen verheirateten Paaren bis hin zu Todesfällen berichtet. Aufgrund der Corona-Pandemie ist das Leben für viele Menschen auf der ganzen Welt in Trümmern. Was im Post-Corona-Szenario passieren wird, ist ab sofort eine Frage der Spekulation und hoffentlich lösungsorientierten, zukunftsgerichteten Diskussion..

Pfr. John Raj

FEST IM GLAUBEN UND IM LEBEN STEHEN: HERMANN MAAS

Schon eine halbe Ewigkeit dauerte das Verhör. Er saß im Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei in Karlsruhe. Sein Gegenüber hatte ihn viele Stunden lang mit Fragen gequält.

Sein Gefühl sagte ihm, das Netz um ihn zog sich zu.

Was hatte er getan? Er pflegte schon seit vielen Jahren die Freundschaft mit der jüdischen Gemeinde in Heidelberg. Er besuchte sie zur Pessachfeier und an anderen jüdischen Feiertagen in der Synagoge. An christlichen Festtagen, zu Weihnachten, zu Ostern, hatte er Vertreter der jüdischen Gemeinde zu den Gottesdiensten in die Heiliggeistkirche eingeladen.

Im November 1938 wurde die Synagoge von den Nationalsozialisten angezündet, die jüdische Gemeinde war heimatlos geworden, Juden wurden immer offener schikaniert und verfolgt. Nun half er seinen Freunden verstärkt, beriet sie und unterstützte sie auch finanziell. Mit Geschick und Vorsicht verhalf er vielen, vermutlich Hunderten von Juden, zur Ausreise. Das alles stand unter Strafe. Es konnte Verhaftung, Konzentrationslager und Tod für ihn bedeuten.

Er wusste das alles, denn er stand fest im Leben – und fest im Glauben. Also hielt er dieses lange Verhör wie schon so viele Verhöre davor ruhig und gefasst durch. Irgendwann wusste der Gestapo-Beamte nicht mehr, was er fragen sollte.



Er blätterte in seinen Unterlagen. Er blickte auf und fragte den Verhörten: „Was sehen Sie mich so an?“ Dieser antwortete: „Sie tun mir leid!“ „Warum das?“ fragte der Beamte erbost und betreten. „Weil Sie einen so schrecklichen Beruf haben. Menschen schinden zu müssen, wie Sie mich heute geschunden haben – da müssen Sie mir leidtun.“ Mit hochrotem Kopf verließ der Gestapo-Mann das Zimmer, kehrte ohne Akten zurück und sagt zu ihm barsch: „Gehen Sie!“



Hermann Maas – diesen Namen habe ich vor 27 Jahren zum ersten Mal gehört und gelesen. Wir waren auf einer Studienreise der Pädagogischen Hochschule in Israel und besuchten Yad Vashem, die Gedenkstätte für die ermordeten Juden, unweit von Jerusalem. Es war ein heißer Tag im September, wir hatten, gemeinsam mit unseren beiden Theologie-Dozenten, schon vieles gesehen, was uns betroffen und fassungslos machte. Von einem Raum, in dem mit sechs Kerzen, tausenden von Spiegeln und vielen, vielen Fotos an die ermordeten Kinder erinnert wurde, gingen wir hinaus ins Freie, vom Licht geblendet und schweigend.

Professor Jörg Thierfelder, einer unserer Dozenten, führte uns in einen Garten, der voller Bäume stand. Am Tor war zu lesen: „Garten der Gerechten unter den Völkern“. Für alle Menschen, die sich für verfolgte Juden eingesetzt hatten, war ein Baum gepflanzt. Unsere Betroffenheit und Niedergeschlagenheit wich etwas, denn wir sahen: Es waren viele, viele Bäume, die dort gepflanzt waren, es gab also viele Menschen, die in diesen dunklen Jahren den Juden beige-

standen hatten.

An einem Baum blieb Professor Thierfelder stehen, wartete, bis wir alle beisammen waren und sagte dann: „Dieser Baum ist der erste, der für einen Deutschen gepflanzt wurde. Dieser Deutsche war Hermann Maas, der Pfarrer der Heidelberger Heiliggeistkirche.“ Noch einiges erzählte er uns über Maas und schloss dann, soweit ich mich erinnere, mit den

Worten: „Für mich ist Hermann Maas ein Vorbild, wie man als Christ und Mensch glaubwürdig lebt.“

Das war im Spätsommer 1993. Nun schreiben wir 2020, am 27. September jährt sich der Todestag zum 50. Mal. Geplant waren Fest- und Gedenkgottesdienste, Vorträge und drei Ausstellungen zu Ehren von Hermann Maas. Vieles davon konnte und kann aufgrund der Corona-Pandemie nicht wie geplant stattfinden.

Aber bei der Frage nach unserem Standpunkt „Wo stehen wir?“, da kann uns Hermann Maas einmal mehr ein Beispiel sein für das unbeirrte Eintreten für die Menschlichkeit, Versöhnung und Solidarität mit Verfolgten. Maas wurde mehrmals verhaftet, er wurde nach Frankreich zur Zwangsarbeit verschleppt und auf vielfältige Weise von den Nationalsozialisten schikaniert. Für diese war es unerträglich, wie kompromisslos Maas sich für verfolgte Juden einsetzte, wie vielen er zur Ausreise ins sichere Ausland verhalf. Manche Historiker sprechen regelrecht von einer „Untergrundbahn“, die Maas einrichtete, um Juden ausreisen zu lassen.

Maas war dabei stets in Gefahr. Er wusste zwar, dass seine Heiliggeistgemeinde zu ihm stand und ihn die Fürsprache vieler in der Gemeinde und in der Altstadt über ihn schützte. Aber das Risiko, einmal mehr nach Karlsruhe zum Verhör geladen zu werden und dann aber von dort in ein Konzentrationslager verbracht und dort umgebracht zu werden, das hatte er wohl immer vor Augen. Dass er gegenüber seinen Peinigern dennoch so aufrecht und selbstbewusst blieb, dass er in seinem Engagement für verfolgte Juden kein bisschen nachließ, macht ihn für mich zu einem besonderen Vorbild. In den letzten Jahren konnte ich mit älteren Gemeindemitgliedern reden, die Hermann Maas noch erlebt haben, die gar von ihm konfirmiert wurden. Was sie über seine Persönlichkeit und seinen Humor

berichten, bereichert das Bild, das ich mir von Hermann Maas mache. Ich sehe Bilder der Maas-Ausstellung, das Foto voller Lebendigkeit und Tatendrang, als er oben an der Marienhütte mit einer Kinderschar dem Fotografen entgegenläuft. Und ich denke mir: Wie gut, dass es Menschen gibt, die uns Orientierung geben, die in ihrem Leben und Glauben feststehen.

Auch wenn Hermann Maas schon vor 50 Jahren gestorben ist, bleibt er in dieser Hinsicht für mich lebendig!

Oliver Tag

ANKÜNDIGUNGEN VON VERANSTALTUNGEN ZU HERMANN MAAS

Mi., 16. September 2020, 19 Uhr, „**Antisemitismus in der Kirche**“, Referent: Arnd Henze, Journalist, Providenzkirche, Hauptstr. 90a, 69117 Heidelberg

So., 27. September 2020, 11 Uhr, **Festgottesdienst zum Todestag von Prälat Hermann Maas am 27. September 1970**. Kanzelrede: Oberbürgermeister Prof. Dr. Eckart Würzner „Hermann Maas und seine Bedeutung für die Stadt Heidelberg heute“, Heiliggeistkirche

Di., 29. September 2020, 18–21 Uhr, **de:hate: Workshop zur Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus in sozialen Netzwerken und im Internet: Wie erkenne ich antisemitische Vorurteile? Wie kann ich auf antisemitischen Hate-Speech angemessen reagieren?** Leitung: Stefan Lauer (Amadeu-Antonio-Stiftung Berlin), Schmitthennerhaus, Heiliggeiststr. 17, 69117 Heidelberg

Di., 20. Oktober 2020, 18 Uhr, **Gedenk-Gottesdienst zum 80. Jahrestag der Deportation nach Gurs** mit Verleihung des Hermann-Maas-Preises durch Landesbischof Prof. Dr. Jochen Cornelius-Bundschuh, Heiliggeistkirche

Progeist – Nachrichten der Evangelischen Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz, Heidelberg
erscheinen in 2020 dreimal, Auflage: 3.000

V. i. S. d. P.: Pfarrer Mirko Diepen

Redaktion: Mirko Diepen, Bernd Günther, Hilde Holzner, Jens Keienburg, Karin Kunkel, Vincenzo Petracca,
Roswitha Schneider, Oliver Tag

Fotos: Jo Afschrift, sowie privat

Layout & Satz: Jo Afschrift

Druck: ZVD – Kurt Döringer GmbH & Co KG

Wir helfen und beraten in wichtigen Momenten

Zentralruf bei Tag und Nacht:

06221 28888
oder **06221 13120**

Das **Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein**
ist Ihre Adresse im Trauerfall.

- Rat und Hilfe
- persönliche Beratung
- Bestattungen planen
- Vorsorgeplanung
- Abschiedsräume
- eigene Hauskapelle
- großes Trauercafé



**Bestattungshaus
Heidelberg**
KURZ
FEUERSTEIN



Familie Beer steht als Nachfolgeeinhaber für Erfahrung und Zuverlässigkeit, wenn es um eine würdevolle Verabschiedung und Bestattung Ihres Angehörigen geht.

Bestattungshaus Heidelberg Kurz Feuerstein e. K. · Bergheimer Straße 114 · 69115 Heidelberg · www.bestattungshaus-heidelberg.de

BESONDERE ZEITEN...

Einige markante Jubiläen kennzeichnen das Jahr 2020. So erinnerten wir uns am 9. April an den 75. Todestag von Dietrich Bonhoeffer, den meisten unter uns als Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime bekannt, der während seiner Inhaftierung bis zu seiner Hinrichtung kurz vor Kriegsende noch viele großartige Texte verfasste, nicht zuletzt das Lied: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag...“

Doch Bonhoeffer war weit mehr als das, unter anderem bereits in jungen Jahren ein exzellenter Prediger, der biblische Texte sehr klug und doch gut verständlich auslegte und dabei jeden in seiner Gemeinde miteinbezog. Rückblickend können wir annehmen, dass er bereits Ende der 1920er Jahre als junger Vikar entweder seiner Zeit weit voraus war, oder er verfügte schon früh über die Gabe, so zu sprechen und zu schreiben, dass seine Texte ihre Zeit und Augenblick überdauerten, z. B. als er Ostern 1928 in seiner Predigt formulierte:

„Es geht durch unsere Zeit ein Suchen, ein ängstliches Tasten und Fragen nach göttlichen Dingen. Über unsere Zeit ist die große Einsamkeit gekommen, eine Einsamkeit, die es nur dort gibt, wo Gottverlassenheit herrscht. Mitten in unsere Großstädte, in das größte, wildeste Treiben ungezählter Menschenmassen ist die große Not der Vereinsamung und der Heimatlosigkeit hereingebrochen. Aber die Sehnsucht



wächst, dass doch die Zeit wiederkommen möchte, wo Gott sich finden lässt. Ein Durst nach Berührung mit göttlichen Dingen ist über die Menschen gekommen. Und es werden zurzeit viele Arzneien feilgeboten, die diesen Durst radikal zu löschen versprechen und nach denen hunderttausend gierige Hände greifen. Mitten über diesem marktschreierischen Anpreisen neuer Mittel und Wege steht das eine Wort Jesu Christi: „Siehe, ich bin bei euch.“ Ihr braucht gar nicht viel zu suchen und zu fragen – ICH BIN DA – Jesus verspricht nicht erst sein Kommen, schreibt nicht Wege vor, wie man zu ihm gelangen kann, sondern sagt ganz einfach: ICH BIN DA. Ob wir ihn sehen oder nicht, fühlen oder nicht, Tatsache ist, dass Jesus da ist, bei uns ist, dass er einfach überall ist, wo wir sind. Im Umgang mit diesem Wort spüren wir die Nähe Jesus. Das Wort ist das deutlichste Ausdrucksmittel, in dem sich geistige Wesen berühren können. Haben wir eines Menschen Worte, so kennen wir seinen Willen und seine Person. Haben wir Jesu Worte, so kennen wir seinen Willen und seine Person. Jesu Wort ist immer ein und dasselbe und ist doch immer wieder verschieden. Er

sagt uns: Gott ist heilig und ihr sollt auch heilig sein. Gott will euch den Heiligen Geist geben, auf das ihr heilig seid. Und er sagt das zu jedem in jedem Augenblick auf andere Weise. Und doch gibt es kein Alter, keinen Augenblick des Lebens, wo uns das Wort Jesu nichts zu sagen hätte. Von der Taufe bis zum Grab begleitet das Wort der Kirche den Menschen, stellt es den Menschen unter die Gewissheit des Wortes: „Siehe, ich bin bei Euch.“ Solche Worte hören wir reden. Jesus ist der Herr der Zeiten. Er ist bei den Seinen allezeit, auch wenn es hart hergeht. Und er wird bei uns bleiben. Das ist unser Trost. Sollen Schwierigkeiten und Angst über uns kommen

Jesus ist bei uns.

Jesus Christus ist die Weite unseres Lebens.

Jesus Christus ist die Mitte unserer Gemeinde.

Jesus Christus ist bei uns bis ans Ende der Welt.“

So lassen sich schwierige Zeiten nicht nur aushalten, sondern auch mit Sinn und Leben füllen, ob politische, berufliche, persönliche Herausforderungen, egal, ob sie Menschen vor 100, 80, 50 Jahren oder heute in einer Zeit geprägt von Corona vor die grundlegende Frage stellen: „Wo stehen wir?“ und schließlich „Wohin soll es, bzw. wollen wir gehen?“

Karin Kunkel



STEHEN WIR ZU GOTT?

„In jener Stunde sprach Jesus zu den Volksmengen: Seid ihr ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwertern und Stöcken, mich zu fangen? Täglich saß ich bei euch im Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber dies alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllt wurden.“ (Matthäus 26, 55)

Die Gefangennahme Jesu im Garten Gethsemane erfolgt in der Erzählung des Evangeliums noch am gleichen Abend wie das Abendmahl und stellt damit den Beginn seiner Passion und schlussendlich Kreuzigung dar. Auch wenn wir uns im Moment nicht in der Passionszeit befinden, passt diese Bibelstelle sehr gut zum Thema dieses Heftes und damit gleichzeitig auch zu unserer neuen Situation in der Corona-Epidemie. Zwar gilt die Passionszeit traditionell als Zeit der Buße, gerade in der evangelischen Kirche, in der uns die Vergebung unserer Sünden sowie die Gnade Gottes im Voraus geschenkt wird, jedoch steht noch mehr die Besinnung im Vordergrund, von der wir in dieser Zeit im Sinne der Achtsamkeit, Umsicht und Solidarität sehr viel benötigen.

Nach seiner Gefangennahme spricht Jesus zu der um ihn und die Häscher versammelten Volksmenge. Nicht ganz klar ist, welche Personen zu dieser Menge gehören. Im Evangelium nach Lukas (22, 52) werden hier die Hohen Priester, Hauptleute des Tempels und die Ältesten genannt. Im Evangelium des Johannes (18, 12) wird von einer Schar, einem Oberst und den Dienern der Juden gesprochen. Jesus



erinnert diese Menschen daran, dass er mit ihnen in der Synagoge verbracht und dort sogar gelehrt hatte, zum Teil wohl sogar zu diesen persönlich sprach. Etwas später (Joh 18, 36) schimmert im Verhör durch Pilatus durch, dass Jesus in den Synagogen wohl von seinem neuen Reich gelehrt haben dürfte. Einem Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und vor allem der Barmherzigkeit Gottes. Jesus ermahnt diese Menschen nun, gegen ihn wie gegen einen Kriminellen ausgezogen zu sein. Er bezeichnet dieses Geschehen als die Macht der Finsternis (Lukas 22, 53). Die Richtigkeit seines Eindrucks zeigt sich, da es bei den Anschuldigungen, die die Hohen Priester und der Hohe Rat darauf folgend gegen Jesus vorbrachten, zu Widersprüchen kam (Markus 14, 55-9), so dass der Hohe Rat sich zunächst gar nicht imstande sah, ein Schuldurteil gegen Jesus auszusprechen. Erst danach entschieden sich die Hohenpriester, seine eigene Aussage, dass er der Sohn Gottes sei, als fadenscheinige Urteilsbegründung genügen zu lassen.

Im Zeitpunkt der Gefangennahme war sich demnach keine Person einer objektiven Schuld bewusst, worauf Jesus diese Menschen hinwies. Anstatt die Lehren Jesu zu beherzigen oder zumindest darüber nachzudenken, ließen sie sich auf-

wiegeln und folgten der Hetze einer offenkundig umtriebiger gewordenen Horde. In Anbetracht der im Raum stehenden Anschuldigungen gegen die Juden spielte die Religion dabei wohl gemerkt hintergründig eher keine Rolle. Denn sowohl der jüdische Glaube (auf den sich Jesus selbst berief) wie auch seine anschaulichen Lehren, wie insbesondere durch seine bildgebenden Allegorien, ließen seine Verurteilung nicht zu. Vielmehr erkannte und ermahnte Jesus die Herzlosigkeit und Gottesfremde dieser Menschen. Erst mit Jesu Kreuzigung und Tod wurden sich die ersten Menschen ihrer verübten Schuld gewahr.

Zwar führte die Verfolgung Jesu nicht zu einem direkten persönlichen Schaden der Verfolger, Jesus selbst hielt sogar seine Jünger explizit zurück, weshalb keine Gegengewalt zu fürchten war. Jedoch hätte Jesus vielleicht einen der Menschen aus dieser Horde oder einen ihrer Verwandten in der Zukunft heilen können, und im Bewusstsein dessen hätte sich mancher überlegt, ob er Jesus wirklich mit dem Schwert heimsuchen möchte, oder ob ihm das nahestehende Heil doch lieber gewesen wäre. In der Zeit der Corona-Epidemie stehen wir vor einer vergleichbaren Situation, denn vielen kann eine Ansteckung mit dem Virus persönlich quasi gleichgültig sein. Dennoch würden durch eine Ansteckung Verwandte in Gefahr gebracht werden, und der krankheitsbedingte Verlust einer nahestehenden Person würde uns damit indirekt, aber doch massiv treffen.

In der Besinnung auf die Ereignisse, die jene Menschen mit der zum Tode Jesu führenden Verfolgung begangen, müssen auch wir uns deshalb immer wieder bewusst machen, welchem Vergehen und Schaden wir uns schuldig machen könnten, wenn wir das Geschehene in Vergessenheit geraten ließen. Denn ohne die Erinnerung an den Leidensweg



Jesu könnten ehrlicher Weise auch wir wie jene gottlosen Menschen - die Jesus schließlich zu seinen Brüdern und Schwestern zählte - zu handeln neigen. Aus diesem Grund ist zurecht unser wichtigstes christliches Symbol das Kreuz. In der Zeit der Corona-Epidemie kann es uns jedenfalls an die vergangenen Geschehnisse zu erinnern und dadurch zu besonnenem Verhalten verhelfen. Auf der anderen Seite war Jesus nicht nur ein Freund des gemeinschaftlichen Gottesdienstes, er selbst lebt in der kirchlichen Gemeinschaft für uns weiter, so dass wir diese Gemeinschaft trotz der Beschränkungen hoffentlich auch weiterhin so gut es geht erfahren können.

Jens Keienburg

EV. PFARRAMT HEILIGGEIST-PROVIDENZ

Heiliggeiststr. 17, 69117 Heidelberg
Tel.: 06221 21117
Fax: 06221 980349
E-Mail: altstadtgemeinde.heidelberg@kbz.ekiba.de

Öffnungs- und Sprechzeiten des Pfarrsekretariats:

Schmitthennerhaus, Heiliggeiststr. 17
Mo 9:30 – 12:00 Uhr, Di 14:00 – 16:00 Uhr
Do 9:30 – 12:00 Uhr und 15:00 – 18:00 Uhr
Fr 10:30 – 13:00 Uhr

Homepage: www.altstadtgemeinde.de

Bankverbindung Altstadtgemeinde:
IBAN DE58 6729 0000 0045 3966 06

HAUPT- UND EHRENAMTLICH MITARBEITENDE

Mirko Diepen, Pfarrer
Tel.: 0170 3307217
E-mail: mirko.diepen@kbz.ekiba.de

Imke Diepen, Pfarrerin
Tel.: 0151 44339995
E-mail: imke.diepen@kbz.ekiba.de

Dr. Vincenzo Petracca, Pfarrer
Sprechzeit: Donnerstag nach der Mittagsandacht
(Heiliggeistkirche) sowie nach Vereinbarung
Tel.: 0157 38565545
E-Mail: vincenzo.petracca@kbz.ekiba.de

Gastpfarrer Prof. Dr. John Samuel Raj
Telefon: 06221 21117
E-mail: john56utc@gmail.com

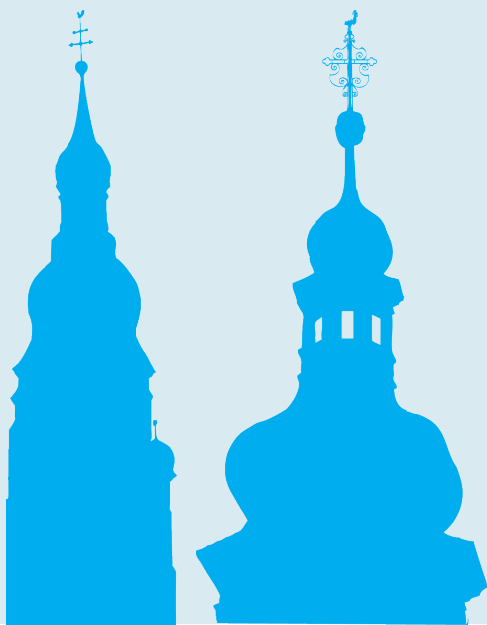
Pfarrsekretariat
Heike Schuh

Kirchenmusik
Christoph A. Schäfer – Kantor
Thomas König – Organist und Chorleiter
Christian Jungblut – Leitung Posaunenchor

Kirchendiener
Grigor Azatyan

Mitglieder des Ältestenkreises

Dr. Gerhard Becker, Karl-Friedrich Freitag,
Angela Genswein, Eva Gundel, Bernd Günther,
Jannik Hüffner, Dr. Michael Hug, Karin Kunkel,
Margrit Richter, Maximilian Seyderhelm



Regelmäßige Veranstaltungen von A – Z*

Ältestenkreissitzung

9.7.; 17.9.; 6.10.; 4.11.; 3.12. um 19:30 Uhr
im Schmitthennerhaus

Besuchsdienstkreis

Termine bitte im Pfarrbüro erfragen

Bibelkreis

Termine bitte im Pfarrbüro erfragen

Jugendtreff manna-manna

Mittwoch, 19 Uhr: Gemeindehaus Providenz

Kinderchor

Dienstag, 16.30 Uhr: Gemeindehaus Providenz,
voraussichtlich nach den Sommerferien

Kinderreich

Montag bis Donnerstag, 12:30 – 17 Uhr:
Gemeindehaus Providenz

Nichtsesshaftentreff

Lebensmittel werden ausgegeben in der Oberen
Neckarstrasse 18/1 am 18. Juli; 19. September;
17. Oktober sowie am 21. November

Offener Jugendtreff CityCult

www.citycult-heidelberg.de

Posaunenchor

Mittwoch, 20.00 Uhr, Heiliggeistkirche

Provicanto Chor

Probentermine bitte im Pfarrbüro nachfragen

Studentenkantorei

Dienstag, 20 Uhr: Schmitthennerhaus

Seniorentanz

Freitag, 11 Uhr, Gemeindehaus Providenz;
voraussichtlich wieder ab 18. September

ThemenNachmittag für Senioren und alle Interessierte

Jeden 2. Donnerstag im Monat um 15 Uhr:
Gemeindehaus Providenz

Gottesdienste und Andachten

Gottesdienst in der Heiliggeistkirche

Sonntag, 11 Uhr (Kurzgottesdienste ohne Abendmahl)

Familienkirche in Providenz

2. Sonntag im Monat, 11 Uhr: Providenzkirche,
Hauptstr. 90a

FeierMahl!

Abendgottesdienst (z. Z. ohne Mahl) am 1. Sonntag
im Monat, 18 Uhr: Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Friedensgebet

Letzten Freitag im Monat um 18 Uhr,
Providenzkirche, Hauptstraße 90a

Ökumenische Mittagsandacht

Derzeit Donnerstag, 12 Uhr, Heiliggeistkirche

*Alle Veranstaltungen und Gottesdienste finden unter
Einhaltung besonderer Sicherheitsvorkehrungen nach
aktueller Corona-Landesverordnung statt; Änderungen
jederzeit vorbehalten



DIE PEST

Im Schwäbischen kennt man den Ausdruck „Seuch“, Sauseuch, Seuchfass, Seuchgrube. Es steht für Gülle: übelriechend, giftig, eklig, klitschig, stinkend – Tod bringend. So Mancher ist in der Güllegrube, wie auch immer, schon zu Tode gekommen.

Ssss - eu - iii - chch - e - : Seuche.

In der Lautmalerei klingt das Wort Seuche scharf, hell kehlig, wispernd und zischend. Ein scharfes, kurzes, einschneidendes, auf- und hinhörendes **S** führt über ein unbestimmt dunkleres **eu** zum hohen grellen **i** (fiebrig, igittigitt - ! wie ekelhaft, pfuiii) - **ch** (ein Rachenlaut - fauchend, zischend, böse, unheilbringend, sich versteckt schlängelnd), um dann abzufallen in ein kurzes **e** (Ende -Schluss - Tod)

„Seuche“, lautmalerisch ein interessantes Wort für eine Krankheit, die infolge ihrer großen Verbreitung eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellt.

Wir kennen die großen Seuchen des Mittelalters, die wie apokalyptische Unheilsfuren die Menschheit plagten und dahinrafften: Pest, Cholera, Pocken – zuletzt die Spanische Grippe im vergangenen Jahrhundert.

Die Pest, auch Pestilenz genannt, ist eine schwere, bakterielle, höchstansteckende Infektionskrankheit mit verschiedenen unheilvoll schmerzenden, todbringenden Ausdrucksformen wie z. B. der Beulen- oder Lungenpest. Sie wird von Nagetieren wie Ratten durch Rattenflöhe auf den Menschen übertragen. Der „Schwarze Tod“, die Beulenpest, raffte in der großen mittelalterlichen Epidemie von 1347–52 zwei Drittel der gesamten Bevölkerung Europas dahin.

Heute ist die Pest fast ausgestorben - *fast*-

Der französische Schriftsteller und Philosoph Albert Camus (1913 – 1960; 1957 Nobelpreis für Literatur) veröffentlichte 1947 seinen heute so aktuellen Roman:

„Die Pest“

An der Westküste Algeriens liegt die Stadt Oran.

„Die seltsamen Ereignisse, die Gegenstand dieser Chronik sind, haben sich 1940 in Oran zugetragen. Nach allgemeiner Ansicht passten sie nicht dorthin“ – so der Beginn des Romans.

Ich zitiere zum Teil aus dem Buch wahllos einige Sätze und schlage dazu wie im Vorbeigehen die Seiten auf – Seite für Seite, Wort für Wort könnte heute genauso geschrieben worden sein: Heute, in Zeiten der Covid-19-Pandemie vom Beginn des Jahres 2020. Corona, eine Virus Erkrankung, die in unserer globalisierten, aufgeklärten, höchst zivilisierten und auf wissenschaftlichem Spitzen-Niveau sich bewegender Welt, aus dem Füllhorn des Bösen, genauso ihre Todesqualen, ihre Schrecken, Ängste, Unvermögen, abstrusesten Verbreitungs- und Verschwörungstheorien wie vor hunderten von Jahren über die Menschheit ausschüttet – bis in den kleinsten Winkel unserer Erde.

„Ein Berichterstatter hat nur die Aufgabe zu sagen: „Das ist geschehen“, wenn er weiß, dass dies tatsächlich geschehen ist, dass dies das Leben eines ganzen Volkes betroffen hat und es also Tausende von Zeugen gibt, die in ihrem Herzen die Wahrheit dessen, was er sagt, bewerten werden.“

So der Beginn des Buches. Und weiter:

„Am Morgen des 16. April trat Dr. Bernhard Rieux aus seiner Praxis und stolperte mitten auf dem Treppenabsatz über



eine tote Ratte. Vorerst schob er das Tier beiseite.“ Es gab Ratten im Haus, viele Ratten, tote Ratten, was vom Concierge heftig bestritten wird.

Rieux erkennt die Gefahr, die von den toten Ratten ausgeht und erreicht nach anfänglich heftigem Widerstand, dass der Ausnahmezustand ausgerufen, die Stadt von der Außenwelt abgeriegelt und die Menschen unter Quarantäne gestellt werden. Die Einwohner werden zu einer geschlossenen Gesellschaft, in der ein grausamer, schrecklicher Tod sich

planlos seine Opfer greift. Ob alt, jung, reich, arm, studiert oder schlichten Gemütes, dick, dünn, redegewandt oder stumm – die Stadt kämpft einen scheinbar aussichtslosen Kampf gegen einen gemeinsamen Feind.

„Die Zahlen steigen, Doktor, 11 Tote in 48 Stunden. Man muss die Dinge beim Namen nennen, aber welcher Name ist es?

Die Frage ist nicht, ob die vom Gesetz vorgesehenen Maßnahmen streng sind, sondern ob sie nötig sind, um zu verhindern, dass die halbe Stadt getötet wird.

Eine der spürbarsten Folgen der Schließung der Tore war nämlich die plötzliche Trennung der Menschen, die nicht darauf vorbereitet waren. Mütter und Kinder, Ehepaare, Liebende, die einige Tage zuvor geglaubt hatten, sich für eine vorübergehende Zeit zu trennen, waren mit einem Mal rettungslos getrennt.

Dringende Fälle wie Tod, Geburt, Hochzeit, Familienfeiern, waren wochenlang darauf beschränkt: Denke an Dich. Bin gesund. Alles Liebe.

Die gewohnte Betriebsamkeit war mit einem Mal erloschen. Dabei griff die Pest auf die Lungen über. Es mussten neue Maßnahmen ergriffen werden, um die Ansteckung von Mund zu Mund zu verhüten. Gottesdienste und Trauerfeiern in den Kirchen waren abgeschafft worden. So vollzog sich alles mit einem Maximum an Schnelligkeit und einem Minimum an Risiken. Es war in erster Linie eine umsichtige, fehlerlose und gut funktionierende Verwaltung. Objektiv ist zu sagen, dass zu jener Zeit das Getrenntsein das größte Leid war, das allgemeinste und tiefste“.

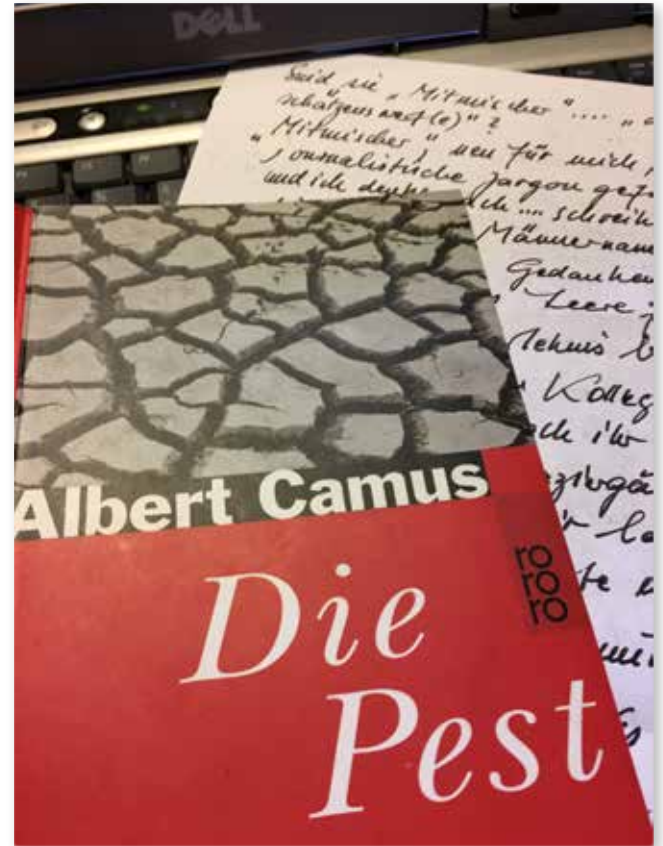
Der Arzt Rieux geht seinen Weg still, unbeirrt, durch Berge von Toten, durch Leid und Schmerz, durch die Erkenntnis des „warmen Hauches des Lebens und ein Bild des Todes“. Er sieht und begleitet das Sterben seiner Wegbegleiter und Freunde, er erlebt, wie schnell sich das gewohnte Leben än-

dert in der Stadt, erfährt von den Sehnsüchten und Ängsten seiner Patienten: Priester, Bürgermeister, Concierge, Mütter, Kinder, Greise, Jünglinge, und muss schlussendlich, als alles vorbei schien, den Tod seiner in Sicherheit geglaubten Frau ertragen.

„Als Rieux den Freudenschreien lauschte, die aus der Stadt aufstiegen, erinnerte er sich daran, dass diese Freude immer bedroht war. Denn er wusste, was dieser Menge im Freudentaumel unbekannt war und was man in Büchern lesen kann, dass nämlich der Pestbazillus nie stirbt und nie verschwindet, sondern geduldig wartet und, dass vielleicht der Tag kommen würde, an dem die Pest zum Unglück und zur Belehrung der Menschen ihre Ratten wecken und zum Sterben in eine glückliche Stadt schicken würde.“

„Alles, was der Mensch beim Spiel der Pest und des Lebens gewinnen konnte, waren Erkenntnis und Erinnerung“.

Hilde Holzner



70 JAHRE POSAUNENCHOR HEILIGGEIST HEIDELBERG

Ja, 70 Jahre alt ist unser Chor in diesem Jahr geworden, und eigentlich hätte dieses Jubiläum auch gebührend gefeiert werden sollen. Vorgesehen war dies in einem Jubiläumsgottesdienst in der Heiliggeistkirche am 18. Oktober mit anschließendem gemütlichem Beisammensein mit den Chormitgliedern, Freunden und Angehörigen im Schmitthennerhaus und einem „Dankeschönkonzert“ mit dem Nordbadischen Blechbläserensemble am 7. November in der Providenzkirche.

Vor Ostern wäre die Zeit gewesen, in die engere Planung einzutreten, entsprechende Einladungen zu verschicken und schon mal einzelne Stücke anzuprobieren. Und dann machte das Virus uns einen Strich durch die Rechnung, wie man so sagt. Plötzlich ging gar nichts mehr! Keine Chorproben, alle Gottesdienste und öffentlichen Auftritte abgesagt. Am Anfang dachte man noch, wird schon nicht so schlimm werden. Im Mai geht es bestimmt weiter. Aber es kam eine Verordnung nach der anderen.

Im Moment sieht es so aus, dass die Chorproben bis Mitte Juni verboten sind. Wann sie wieder stattfinden können und mit wie vielen Personen, kann man nicht abschätzen. Auch wie die Zukunft in den Herbst hinein aussieht, ist noch offen. Eines dürfte aber sicher sein: bestimmte Hygieneregeln (Abstand, Mundschutz, etc.) werden auch weiterhin eingehalten werden müssen. Es gibt einfach zu viele Unwägbarkeiten und Ungewissheit, was bis dahin ist. Somit ist eine verlässliche Planung, z. B.



Einüben der Stücke, usw. nicht möglich. Deshalb haben wir uns entschlossen, unseren Jubiläumsgottesdienst auf nächstes Jahr zu verschieben.

Für das „Dankeschönkonzert“ am 7. November hoffen wir noch und haben in Abstimmung mit LPW Armin Schäfer, dem Leiter des NBB-Ensembles, die Entscheidung, ob es stattfinden wird, auf Ende der Schulferien Mitte/Ende September verschoben. Die Einladung dazu wird die Gemeinde dann rechtzeitig erreichen

In der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen grüßen wir Sie/Euch sehr herzlich! Bleibt GESUND und BEHÜTET!

Wolfgang Schneider

DAS LEBEN IN DER KIRCHE FEIERN!

Ein Rückblick auf 5 Jahre Citykirche.

Wenn wir heute anlässlich eines kleinen Jubiläums auf die ersten fünf Jahre der Citykirche in Heidelberg zurückblicken, dann richtet sich unser Blick auch auf die Historie, die hinter den zahlreichen und uns mittlerweile wie selbstverständlich stattfindenden Veranstaltungen steht. Denn die Citykirche ging erst aus einem umstrittenen Strukturprozess durch das Stadtdekanat hervor, dem die Fusion der beiden Altstadtgemeinden vorausging. In diesem Zuge wurde eine gemeindeübergreifende Pfarrstelle geschaffen, die sich nunmehr Citykirchenarbeit nannte. Das Gelingen war hierbei keinesfalls als selbstverständlich zu erachten, im Gegenteil: groß waren die Bedenken sowie die Sorge vor Verlusten des bisherigen Gemeindelebens. Dabei sollte die Citykirche nach der Vorstellung insbesondere der damaligen Stadtdekanin Frau Schwöbel-Hug sowie des Ältestenkreises der Altstadtgemeinde mehr sein als nur eine Pfarrstelle für die gesamte Stadt. Vielmehr sollten über die traditionelle Liturgie hinaus neue Formate des Gottesdienstes Einzug in die Kirche erhalten, um auf diese Weise das Leben der Menschen aus der Stadt in die Kirche hineinzubringen. Der damit einhergehende Vorsatz der konfessionellen Aufgeschlossenheit sollte sich dann etwas später auch vortrefflich mit der ökumenischen Vereinbarung, die das evangelische Dekanat zum 500-jährigen Reformationsjubiläum im Jahr 2017 mit den anderen Kirchen in Heidelberg unterzeichnet hat, einhergehen. In einem fast ein Jahr andauernden Pro-



Tanzgottesdienst „Becoming“ mit dem Dance Theater Heidelberg des Stadttheaters (2019); Foto: Gabi Dietz-Wölfer



Tangomesse „Alles hat seine Zeit“ (2015); Foto: Sabine Hebbelmann

zedere konnte schließlich Dr. Vincenzo Petracca für diese Stelle gefunden und gewonnen werden.

Nach fünf Jahren können die Gemeinde, die Verantwortlichen sowie die Besucher nun getrost, ja sogar stolz auf die Ereignisse in der Citykirche zurückblicken, die zu einigen Teilen in Deutschland ein Novum darstellen und damit das jahrhundertealte Reformationsbewusstsein der evangelischen Kirche in Heidelberg weiterhin verantwortungsvoll unterfüttern. Von den zahlreichen Veranstaltungen, die immer regelmäßig einmal im Monat in der Heiliggeistkirche als sonntäglicher Hauptgottesdienst stattfinden, können wir hier nur einige Highlights Revue passieren lassen. In besonderer Weise bemerkenswert – und dies auch aufgrund des deutschlandweiten Alleinstellungsmerkmals – waren die tänzerischen Darbietungen durch die städtische Bühne als Rahmen für die Predigten. So wurde mit den Stücken Khora („wüst und leer“) sowie Dusk („Sonnenuntergang“) unter der Leitung von Nanine Linning auf choreographi-



Citypfarrer, Foto: Sandra Schildwächter

sche Weise ein gänzlich neuer Reflexionszugang zur Bibel eröffnet. Und der erhoffte Anklang bei den Zuschauern übertraf sogar die Erwartungen, vor allem wurde durch den lebendigen Charakter des Gottesdienstes die Neugier auf Kirche auch vieler jüngerer Besucher geweckt. Auch der eigene Tanz kam nicht zu kurz. Ein festes Ritual stellt mittlerweile der Paartanz sowie die Tanznacht für Jugendliche um Christi Himmelfahrt in der Heiliggeistkirche dar. Wie beim gemeinschaftlichen Singen auch sind die Besucher nach einer einstimmenden Vorstellung durch ein professionelles Paar der Tanzschule Nuzinger dann selbst gefordert. In ähnlicher Weise haben auch die mit Popmusik, wie zum Beispiel von den Beatles, ausgestalteten Gottesdienste den Geschmack vieler neuer und alter Besucher getroffen. Die musikalische Offenheit hat das Mitsingen dabei bei vielen erleichtert. Bei aller Tanzfreude wurde aber zugleich auch an die Bedürftigen gedacht. So geht der Eintritt für die Tanznacht jedes Jahr als Spende an karitative Projekte der Altstadt wie zum Beispiel Manna.



*Vaterunser-Ausstellung von Siegfried Angermüller (2015);
Foto: Vincenzo Petracca*

Neben Tanz und Musik bereicherten auch die Kunstausstellungen zu Themen des Glaubens und der Bibel die kulturelle Vielseitigkeit in unserer Kirche. In Anbetracht des sehr hohen Besucherstroms in der Heiliggeistkirche haben diese Ausstellungen dabei Menschen bis weit über die Stadtgrenzen hinaus erreicht. Dabei ermöglichte es gerade die bildliche Kunst, über Sprachbarrieren hinweg länderverbindende Botschaften zu vermitteln. Eine besonders farbenprächtige und damit sicherlich auch theologisch einprägsame Ausstellung stellte die zehnteilige Verbildlichung des für uns Christen so zentralen Vater-Unser-Gebets gleich im ersten Jahr (2015) der Citykirche dar. Und auch die 1000 Kraniche aus Papier auf dem Gipfel der Flüchtlingskrise werden uns alle auch noch in Zukunft als eine bildliche Erinnerung an diese ernste Situation bleiben. Einen etwas unterhaltensameren Charakter hatte dann die Luther-Ausstellung im Reformationsjahr mit dem bezeichnenden Namen „Aufs Maul geschaut“, bei dem die prägnante und dabei oftmals salopp anmutende Wortwahl Luthers aufgearbeitet wurde.



Heiliggeist feiert mit Festpredigerin Margot Käßmann das Jubiläum „500 Jahre Martin Luthers Heidelberger Disputation“ (2018); ebenfalls im Bild: Dekanin Marlene Schwöbel-Hug (links); Foto: Philipp Rothe

Um beim Reformationsjahr zu bleiben, können wir auch diesbezüglich an eine Reihe von Veranstaltungen zurückdenken. Hierbei wurde das Reformationsjahr in Heidelberg über den Reformationstag hinaus sogar bis zum 29. April 2018 gefeiert, da Dr. Martin Luther dann vor genau 500 Jahren in Heidelberg das erste Mal überhaupt in einer Disputation seine Kreuzestheologie vortrug. Dieser Tag wurde durch die Citykirche mit einer Predigt von Margot Käßmann gefeiert, in der sie die Theologie Luthers aktualisierte. Auf diese Kreuzestheologie wurde in der Heiliggeistkirche auch durch eine Installation eines im Mittelschiff hängenden Lichtkreuzes des Künstlers Ludger Hinze aufmerksam gemacht. Und auch andere namhafte Persönlichkeiten wie die Landesministerin für Wissenschaft und Kultur Theresia Bauer oder unsere Bürgermeister Wolfgang Erichson und Joachim Gerner teilten mit uns in der Citykirche ihre Gedanken. Gleichfalls ließen die Sommerpredigtreihen mit Themen zu Frauen in der Reformation, Kriminalgeschich-

ten in der Bibel oder dem Tanzen in der Bibel die Besucher aufhorchen. Die literarischen sowie biographischen Gottesdienste (zum Beispiel zu Hilde Domin, den Geschwistern Scholl, Rosa Luxemburg oder Hermann Maas) fügen sich ebenso in diese Rubrik ein, nicht zu vergessen die Theatergottesdienste wie Judas oder Der fliegende Holländer.

Auf diese vielfältigen Weisen feiert die Citykirche nunmehr seit über fünf Jahren mit uns das Leben, so dass wir heute

mit Freude festhalten können: Der Mut zur Umstrukturierung hat sich gelohnt! Die zahlreichen Veranstaltungen im City-nahen Gewand haben in Ergänzung zu den traditionellen Formen unsere Heiliggeistkirche über gemeindliche, städtische und konfessionelle Grenzen hinweg mit viel Anerkennung bereichert. Und dies sowohl theologisch als auch kulturell!

*Jens Keienburg im Gespräch mit
Margrit Richter und Vincenzo Petracca*



Installation von Hadmut Bittiger: 1000 Kraniche mit Bitten von Flüchtlingen bevölkern den Altarraum (2016); Foto: Udo Lahm

FÜNF NEUE GLOCKEN FÜR DIE PROVIDENZKIRCHE

Das berichtet am 24.5.1955 die RNZ-Stadtredaktion: „Am Vorabend bewegte sich die blumengeschmückte Wagenkolonne mit den neuen, einen Monat zuvor gegossenen Glocken von der Glockengießerei F.W. Schilling über die Fr.-Ebert-Anlage, dem Uniplatz und der Hauptstraße unter Polizeigeleit hin zur Providenzkirche. An der Kirche wurden die Glocken von der Gemeinde mit großer Freude begrüßt.“

Nach dem Urteil von Fachleuten soll das neue Providenz-Geläut eines der schönsten Geläute im weiten nordbadischen Umkreis sein, auf die Heiliggeistkirche und das zukünftige Geläut der Jesuitenkirche abgestimmt.

Das Providenzgeläut besteht aus

- der 1121 kg schweren „Glocke des Herrn“ in „f“; Aufschrift: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ Joh. 14, 19
- der 754 kg schweren „Glocke des Gebets“ in „as“; Aufschrift: „Lobet den Herrn in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht“ Ps. 150,1
- der 524 kg schweren „Glocke der Gemeinde“ in „b“; Aufschrift: „Deus providebit – Wohl allen, die auf ihn trauen“, Ps. 2, 12
- der 436 kg schweren „Glocke des Friedens“ in „des“; Aufschrift: „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich Euch“, Joh. 14, 27
- und der 300 kg schweren „Glocke der Taufe“ in „es“; Aufschrift: „Ihr seid alle Gotteskinder durch den Glauben an Christum Jesum“, Gal. 3,26

Das neue Geläut ist das dritte der knapp 300 Jahre alten



„Glockengießerei Foto 24.5.1955“, Dekan Hauß und Glockengießer Schilling mit den 5 Glocken im Hintergrund

Kirche. 1917 wurde das erste von 1723 und 1774 – 1776, für den Krieg beansprucht, 1941 das zwischen 1922 und 1924 neu geschaffene zweite.

In einem kurzen Begrüßungsgottesdienst in der Providenzkirche sprach Stadtdekan und Pastor der Providenzgemeinde, Prof. lic. Friedrich Herm. Hauß, die Hoffnung und den Wunsch der Gemeinde aus, dass dieses dritte Geläut nun immer dem Frieden und seinem Dienst erhalten bleiben möge.

Er stellte seine Ansprache unter den 100. Psalm „Jauchzet dem Herrn alle Welt ...“, und die Gemeinde, die mit dem Choral „Lobe den Herren ...“ den Gottesdienst eröffnete, schloss in ihr Schlusslied noch einmal die Bitte: „Der ewig reiche Gott woll' uns in unserm Leben ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben.“

In den Folgetagen, um Pfingsten 1955, wurden die Glocken im Turm installiert und an den neuen, elektrifizierten Läuteantrieb für den Stundenschlag und dem separaten Läuten angeschlossen.

Anm.: Der vorherige manuelle Glockenantrieb für den Stundenschlag ist zur Besichtigung seit über 20 Jahren im Kirchenschiff aufgestellt. Bis dahin musste das Läuten zu Gottesdiensten etc. von Hand getätigt werden.

Am Sonntag 5.6.1955, Trinitatis, kam zum 1. Mal offiziell der Wohlklang dieses Glockenensembles im Rahmen eines Festgottesdienstes zur Glockenweihe, mit Kreisdekan Hermann Maas, unter Applaus der Anwesenden zu Gehör.

40 Jahre später hatten die Altstädter große Angst um Kirchturm und Glockenstuhl, denn ein massiver Hagelsturm



Bild: Providenz 22.7.95

neigte den Aufbau der barocken Providenz-Turmhaube derart, dass die Polizei die Hauptstraße sperren musste und die Feuerwehr schließlich Kreuz und Wetterhahn vorsorglich demontiert hat. Dem Glockenstuhl und den Glocken ist nichts passiert.

Und pünktlich zum Jubiläum wurde die Sanierung des „Glockenkleides“, des Turmes, vollendet. Da die alten Schallläden ersetzt werden mussten, tönen die Glocken mit 65 Jahren nun etwas leiser.

Jörg-Uwe Finze

(Dank an die Rhein-Neckar-Zeitung für die Bereitstellung ihres Archivs)

IN NEUEM GLANZ: DIE PROVIDENZKIRCHE

„Heute Mittag haben die Glocken der Providenzkirche nach Jahren mal wieder geläutet. Das freut mich sehr! Ich hoffe es bleibt so!“

So äußerte eine Nachbarin noch am ersten Tag, als die Glocken wieder erklangen, ihre Freude. Die Geschichte der Providenzkirche werden von den Anwohnern aufmerksam verfolgt! In kurzen Begegnungen und längeren Gesprächen wurde ich immer wieder auf sie angesprochen: „Warum tut sich nichts auf der Baustelle?“, „Warum steht denn das Gerüst immer noch?“

Alles fing damit an, dass ein Stück Sandstein von der achteckigen Balustrade des Turms abbrach, so haben es mir die Nachbarn berichtet. Im Juli 2017 wurde der Turm eingestrichelt und die Schäden untersucht. Leider waren sie größer als anfangs angenommen.

Im April 2018 konnte mit den Sanierungsarbeiten begonnen werden. Die typisch roten Heidelberger Sandsteine wurden in einem Steinbruch bei Eberbach bestellt. Aber sie kamen nicht so schnell wie gewünscht. Die Neckarbrücke und das Neckartor wurden gleichzeitig saniert und so kam es zu einem Lieferengpass. 10 Monate später als geplant, im September 2019, wurden die Arbeiten am Turm und der Außenfassade abgeschlossen.

Das Dach hatte schon vor einiger Zeit einen Wasserscha-



Providenzkirche Hauptstraße

den abbekommen, Isolierung musste entfernt, Teile des Dachstuhl ausgetauscht und das Schieferdach neugedeckt werden. Da das Gerüst auch dafür gebraucht wurde, waren diese Arbeiten mit eingeplant worden.

Vor Weihnachten 2018 war aufmerksamen Beobachtern, Jörg-Uwe Finze und Thomas König, aufgefallen, dass kleine



Restauratorin bei der Arbeit, Oktober 2019, Foto: Bernd Baldszuhn

Stuckstücke an verschiedenen Stellen im Kirchenschiff und auf Bänken lagen. Anfang Januar 2019 nahmen wir mit Felix Rüllmann von der Bauabteilung die Arbeiten auf dem Dachstuhl in Augenschein. Dabei stellten wir fest, dass die Arbeiter beim Entfernen der Isolierung nicht nur auf den Balken sondern auch auf der Lattenkonstruktion standen, an deren Unterseite die Stuckdecke befestigt war. Damit hatten sie vermutlich Erschütterungen an der Stuckdecke ausgelöst, die die Risse größer werden und kleine Stuckteile abbrechen ließen.

Restaurator Bernd Baldszuhn begutachtete die Stuckdecke. Leider war die Gefahr herabfallender Nägel und Schrauben so groß, dass die Kirche ab März 2019 geschlossen werden musste, um niemanden zu gefährden.

Der ursprünglich beauftragte Dachdecker konnte den Auftrag aus gesundheitlichen Gründen nicht ausführen. Der Vertrag musste aufgehoben und die Arbeiten mussten neu vergeben werden. Sie wurden damit teurer und die Arbeiten verzögerten sich.

Im März 2020 wurden sie dann von der Firma Torsten Freund aus Wuppertal zuverlässig abgeschlossen.

Mit dem Abschluss der Zimmererarbeiten auf dem Dachboden im Oktober 2019, konnten die Arbeiten an der Stuckdecke beginnen. Nun stand nicht nur um, sondern auch in der Kirche ein Gerüst. Ende Februar 2020 waren die Arbeiten beendet. Der Innenraum der Providenzkirche strahlt wieder freundlich und hell!

Durch den Aufbau des Raumgerüsts, ließen sich die drei Chorfenster aus der Nähe betrachten. Dabei fielen Schäden auf: Hinter der zum Schutz angebrachten Außenverglasung hatte sich Kondenswasser gebildet, das an Metallrahmen, Bleiruten und Bemalung der Glasfenster Schäden hinterließ. Bei der eingehenden Untersuchung durch Dunja Kielmann vom Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart fielen beim Christusfenster Übermalungen auf, die nicht zum ursprünglichen Chorfenster gehörten: durch dunkle Farbe waren weitere Bleiruten vorgetäuscht und kräftigere Farben aufgetragen worden. Die Augen des Auferstandenen wurden nachgemalt, so dass sie nun offen die Gottesdienstbesucher anschauten und nicht mehr halbgeschlossen waren.

Vermutlich waren diese Veränderungen Anfang oder Mitte der 1970er Jahre vorgenommen worden. Zu unserem Glück konnte sehr kurzfristig Gerlinde Möhrle, eine erfahrene Glasfensterrestauratorin aus Köln, gewonnen werden. An einem Glasfeld erprobte sie Möglichkeiten der Restauration.

Frau Kielmann konnte den Namen des Künstlers, Joseph Scherer (1814-1891), und einen Vorentwurf unseres Christusfensters ausfindig machen. Vermutlich wurde es

1854 eingebaut. Das Christusfenster ist sehr kunstvoll und aufwendig gestaltet. Dies ist mit ein Grund, dass sich die dunklen Übermalungen an Gesicht und Gewand nicht ohne sichtbare Schäden rückgängig machen lassen. Eine Schätzung der Kosten liegt noch nicht vor. Es ist schon jetzt abzusehen, dass wir auf finanzielle Unterstützung von Spenderinnen und Spendern angewiesen sind, um diese weitere Maßnahme in absehbarer Zeit angehen zu können.

Ein Wermutstropfen ist, dass unsere Orgel, die älteste Orgel Heidelbergs!, erst im nächsten Jahr gereinigt und wieder in Betrieb genommen werden kann, weil die Orgelbauer so gefragt sind. Trotz Einhausung der Orgel haben die Bauarbeiten, aber mehr noch in den Jahren davor das Ruß der Kerzen, Spuren hinterlassen. So hat der Ältestenkreis beschlossen, für die Zeit ohne Orgel und für die vielfältige Nutzung der Providenzkirche einen kleinen Konzertflügel anzuschaffen. Die Landeskirche bezuschusst ein Viertel der Anschaffungskosten, etwa 20.000 € müssen wir als Gemeinde beisteuern.

Die Evangelische Stadtkirche Heidelberg musste zur Finanzierung der abgeschlossenen Bauabschnitte etwa 1,6 Millionen Euro aufbringen. Zuschüsse des Regierungspräsidiums von insgesamt 156.000 € und erfreulicherweise weitere 50.000 € von der Denkmalstiftung Baden-Württemberg reduzierten diesen Betrag.

Wir sind allen Beteiligten, insbesondere der leitenden Architektin Sonja Behrens vom Architekturbüro Behrens aus Landau und unserer Architektin vom Bauamt, Martina Kleinbauer, dankbar für ihre professionelle Begleitung!

Wir freuen uns sehr darüber, dass das Gebäude unserer Pro-

videnzkirche in neuem Glanz erstrahlt!

Jetzt soll auch das Innenleben der Kirche wieder schön und gut zu nutzen sein. Dafür sind wir auf Ihre finanzielle Unterstützung angewiesen! Als Ältestenkreis, als Kirchenmusiker und als Gemeinde sind wir Ihnen dankbar, wenn Sie mit Ihren Spenden zur Finanzierung des Konzertflügels oder zur Sanierung des Christusfensters beitragen wollen.

Ihre Spende ist herzlich willkommen:
Altstadtgemeinde Heidelberg, Heidelberger Volksbank,
IBAN: DE58 6729 0000 0045 3966 06,
BIC: GENODE6 1HD1,
Verwendungszweck: Providenzkirche Konzertflügel / Providenzkirche Christusfenster.

Am Sonntag, dem 21. Juni, feierten wir, die Mitglieder des Ältestenkreises, Musiker*innen, Pfarrer*innen und Mitarbeiter*innen mit vielen Gästen zusammen die Wiedereröffnung der Providenzkirche mit einem Tag der Offenen Kirchentür. Das vielfältige Programm brachte die Vielfalt des Lebens in und um die Providenzkirche zum Ausdruck. Über interessierte und positive Rückmeldungen der Besucher*innen haben wir uns als Ältestenkreis sehr gefreut. Dass Ministerin Theresia Bauer und Erster Bürgermeister Jürgen Odszuck anwesend waren und Grußworte gesprochen haben, war uns eine besondere Ehre!

Wir freuen uns sehr, dass unsere Providenzkirche in neuem Glanz erstrahlt!

*Für den Ältestenkreis:
Mirko Diepen, Pfr.*



Joseph Scherer, Entwurf des Christusfensters, 1853“ und „Christusfenster mit Gerüst“

EIN HOCH DEM GEBURTSTAGSKIND

Am 22. Juni feierte Barbara Gundel ihren 80. Geburtstag. Wer kennt sie nicht in der Altstadt, die kleine quirlige, oft fröhlich vor sich hinsingende Frau!

Nach Beendigung ihrer Schulzeit im Hölderlin-Gymnasium machte sie im Betrieb ihrer Mutter die Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin. Das Glück wollte es so: sie lernte einen jungen Bäcker kennen, die beiden heirateten und bekamen drei Kinder, dazu vier Enkel.

Jahrzehnte stand sie von morgens bis abends im Laden.

Auch in ihrem wohlverdienten Ruhestand ist sie noch sehr aktiv. Musikalisch für fast alles offen, spielt sie gerne Klavier, singt im Liederkranz, geht zu Konzert- und Theateraufführungen und liest gerne und viel. Sie pflegt auch gerne ihre vielen sozialen Kontakte.

Jahrelang war Frau Gundel sehr aktiv in der Heiliggeistgemeinde beim Frauenkreis dabei, bei Vorbereitungen der Gemeindefeste und heute noch ist sie beim Besuchsdienst engagiert. Oft kann man sie am Infostand in der Heiliggeistkirche antreffen.

Barbara Gundel hilft auch heute noch in der Backstube ihres Sohnes mit, besonders in der der Weihnachtsbäckerei beim Springerlebacken, die leckeren Plätzchen absetzen und verpacken.

Im Juli feiern Barbara und Hermann Gundel ihr 60-jähriges Hochzeitsfest.

Das Redaktionsteam wünscht den beiden alles Gute und viel Gesundheit.

Roswitha Schneider



Barbara Gundel - immer freundlich und hilfsbereit beim Dienst am Infostand; Foto: Roswitha Schneider

GEMEINDENACHRICHTEN

Hinweis zu den Kasualien:
entsprechend der Datenschutz-Grundverordnung werden in der
Internet-Version unseres Gemeindebriefes keine Namen mehr
veröffentlicht

BESTATTUNGEN



Allen ungenannten Jubilaren in diesem Corona-Jahr
wünschen wir nachträglich alles Gute, vor allem viel
Gesundheit.

Im Namen des Redaktionsteams

Sommer-Stadtführungen der EEB Heidelberg



Wie wäre es damit, in den Sommerferien die eigene Heimatstadt zu entdecken? Die Evangelische Erwachsenenbildung veranstaltet vom Freitag, 31.7. bis Freitag, 7.8. 2020 Stadtführungen für „Daheimgebliebene“. Nutzen Sie die Gelegenheit, Dinge zu erfahren, die so in keinem Reiseführer stehen! Familien mit Kindern zwischen 8 und 12 Jahren können zum Beispiel am 31.7. von Polizeidirektor Ludwig Pfister spannende Räubergeschichten aus dem Heidelberg des 19. Jahrhunderts erfahren und mit Amtsarzt Dr. Stephan Zipf den Schauergeschichten von den Geistern in der Altstadt nachgehen. Erwachsene haben zum Beispiel die Wahl zwischen einer Führung über das Eintreten von Hermann Maas für Verfolgte am 5.8.2020 oder dem Liebesleben der Kurfürsten auf dem Schloss am 7.8.2020



Die Teilnehmergebühr beträgt für Erwachsene: 8 Euro und für Kinder bis 14 Jahre, Sozialhilfeempfänger, Schwerbehinderte ab 50% und Arbeitslose 4 Euro. Das genaue Programm können Sie unter erwachsenenbildung.ekihd.de einsehen oder unter Tel. 9803-39 bzw. eeb.heidelberg@kbz.ekiba.de anfordern. Aufgrund der derzeitigen Corona-Krise müssen 1,50 Meter Abstand sowie eine Höchstteilnehmendenzahl von 15 Personen eingehalten sowie Schutzmasken getragen werden. Personen mit Erkältungssymptomen und Fieber sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Sebastian Klusak

NACHRUF PROF. DR. WERNER FRICKE



chengemeinde in der Heidelberger Altstadt.

Das war zunächst einmal die Providenzgemeinde, wo er sich, wohnhaft in der Landfriedstraße, schon bald nach der Aufnahme seine Töchter in den Providenzkindergarten aktiv in der Elternschaft und an der Vernetzung des Kindergartens mit der Gemeinde einbrachte. Auch beim Aufbau einer kontinuierlichen Kindergottesdienstarbeit in Providenz unterstützte er uns tatkräftig. Bald wurde er in den Kirchenältestenkreis gewählt, dem er viele Jahre angehörte und dort unter anderem mithalf, den Kontakt zu der

Wenn ich aufzählen wollte, in welchen Bereichen sich Herr Fricke, der am 18. Mai 1927 in Altentreptow geboren wurde und am 3. März 2020 in Heidelberg verstarb, engagierte, würde dieses Heft wohl nicht ausreichen. Beschränken wir uns hier auf seinen langjährigen Einsatz für die evangelische Kir-

chendamaligen DDR-Partnergemeinde Glienicke lebendig zu halten. Zu einem weiteren Schwerpunkt seines Wirkens entwickelte sich das Ende der 90er Jahre gegründete monatliche Treffen „Literarische Begegnung in Providenz“, zu dem er jedes Mal gut vorbereitet einlud und die Diskussion über interessante Bücher, die die Teilnehmenden zuvor gelesen hatten, leitete.

Die Fusion der beiden Kirchengemeinden zur evangelischen Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz 2012 löste im Vorfeld einige Unsicherheit, Zweifel und Ängste bei Providenz-Gemeindegliedern aus, hier warb Herr Fricke unermüdlich dafür, das ureigene Providenzprofil nicht aufzugeben, er bedauerte den Abriss des Kindergartens, und bis zum Schluss blieb er „seiner Kirche“ treu.

Herr Fricke war ein „Providenz-Urgestein“ und hinterlässt eine große Lücke. Unser Mitgefühl gilt seiner Frau und seinen drei Töchtern mit ihren Familien. Wir wünschen ihnen Gottes tröstenden und begleitenden Segen.

Karin Kunkel

VORSTELLUNG DER NEUEN GEMEINDEÄLTESTEN

Zum 1. Dezember 2019 wurden zehn neue Kirchenälteste in den Ältestenkreis gewählt. Wir möchten Ihnen in diesem Heft nun weitere vier Mitglieder vorstellen, hierzu stellen die folgenden drei Fragen:

1. Warum sind Sie – kürzlich oder schon vor langer Zeit – Ältester geworden? Was motiviert Sie, dieses Amt anzutreten?
2. Gibt es eine biographische Erfahrung, die Sie mit Gemeinde und Kirche verbinden, die für Sie prägend war?
3. Worauf freuen Sie sich, wenn Sie an die nächsten Jahre als Älteste(r) denken?



KARIN KUNKEL

Ad 1: Für mich war und ist es nicht selbstverständlich, nun zum dritten Mal in den Ältestenkreis gewählt zu werden, ich bin sehr dankbar dafür, denn immer noch sehe ich ein großes Potential für Kirche in der Altstadt, der ich mit anderen Menschen zusammen ein liebenswertes, einladendes Gesicht geben möchte. Und da ich bereits einige Jahre ehrenamtlich in verschiedenen Aufgabenbereichen tätig bin, wollte und will ich gern Mitverantwortung für die Gemeindeleitung übernehmen.

Ad 2: Als frisch examinierte Erzieherin zog es mich vor Jahren ins Tessin, an den Lago Maggiore, wo ich mich der Studentengemeinde der Schweiz erst lose anschloss, etwas später lebte ich ein Jahr lang in ihrer Arbeits- und Wohngemeinschaft im Ferien- und Freizeithaus „Casa Moscia“ bei Ascona. Die dort gewonnenen, positiven Erfahrungen haben mich, meine relativ frische Beziehung zu Gott und meine Vorstellung von christlicher Gemeinschaft nachhaltig geprägt. Ganz bewusst übernahm ich danach für einige Jahre die Leitung eines evangelischen Kindergartens im Schwarzwald und engagierte mich weiterhin an verschiedenen Wohnorten mit großer Begeisterung in der kirchlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Ad 3: Ich freue mich darauf, dass am Ende der Ersatzvornahme mit ihren vielen schwierigen Verwaltungsschritten und nach Überwindung der ‚Corona‘-Krise wieder eher der Gemeindeaufbau-Gedanke gelebt werden kann. Außerdem verspreche mir viele kreative Impulse von der geplanten zweitägigen Zukunftswerkstatt und bin gespannt auf ein weiteres Aufblühen unserer Gemeinde mitten in der Altstadt.

1. Warum sind Sie – kürzlich oder schon vor langer Zeit – Ältester geworden? Was motiviert Sie, dieses Amt anzutreten?
2. Gibt es eine biographische Erfahrung, die Sie mit Gemeinde und Kirche verbinden, die für Sie prägend war?
3. Worauf freuen Sie sich, wenn Sie an die nächsten Jahre als Älteste(r) denken?



EVA GUNDEL

Ad 1: Ich bin seit 2001 Mitglied des Ältestenkreises der Heiliggeistgemeinde bzw. seit 2012 der Altstadtgemeinde Heiliggeist-Providenz. Ich finde es wichtig, dass in einem solchen Gremium auch ein gewisses Maß an Erfahrung und Kontinuität vorhanden ist sowie an Erinnerungsvermögen, denn nicht alles war früher besser, aber auch nicht alles schlechter. Neue Impulse und Ideen, idealerweise verbunden mit Tatkraft in der Umsetzung, sind wichtig, aber es muss auch nicht jedes Rädchen neu erfunden werden. Mein besonderes Interesse gilt der Gestaltung des Gemeindelebens insgesamt, dem Zusammenkommen von „Alteingesessenen“ und Neu-

Dazugekommenen aller Altersstufen, beim Gemeindefest, im Gottesdienst, in unseren Gruppen, Kreisen und Chören, die sich hoffentlich bald wieder ganz normal zu den Proben treffen dürfen.

Ad 2: Gemeinde ist, hoffentlich, eine Gemeinschaft, in der man sich aufgehoben fühlt. Ich habe als ungefähr 10-jährige Kreuzstich-Deckchen gestickt, die am Gemeindefest („Bazaar“ hieß das damals) verkauft wurden, im Gegenzug habe ich bei der Tombola unter den neidvollen Blicken einiger älterer Damen eine Echt-Kroko-Handtasche gewonnen. O.k., das ist jetzt keine Glaubensprägung, aber es tut gut, sich über solche Anekdoten und Erinnerungen auszutauschen mit Menschen aus der Gemeinde, die im Lauf der Jahre und Jahrzehnte zu echten Freunden geworden sind, wie ich das im Posaunenchor erleben durfte.

Ad 3: Ich freue mich bzw. würde es als ausgesprochen befreiend empfinden, wenn für gewisse Dinge, über die wir als Ältestenkreis jahrelang endlos debattiert haben und die dann z. B. aus Geldmangel oder wegen Personalwechsel doch wieder nur in der Schublade gelandet sind, endlich abschließende Lösungen gefunden werden, und zwar solche, die unserer Gemeinde guttun und ihr helfen, sich neu aufzustellen zum Wohl der Menschen in der Altstadt. In diesem Sinne wäre der Neubau eines funktionalen Gemeindehauses auf dem Providenzgelände ein willkommenes Signal für einen Neubeginn. .



KARL-FRIEDRICH FREITAG

Ad 1.: Das Singen in der Studentenkantorei und die Kirchenmusik in der Heiliggeistkirche hat mich seit Jahren mit der Altstadtgemeinde verbunden. In der letzten Wahlperiode wurde ich gefragt, ob die Altstadtgemeinde in der Synode vertreten kann. Als beratendes Mitglied des Ältestenkreis und in den Ausschüssen der Synode bin ich zur Gremien- und Leitungsaufgabe gekommen und mache diese sehr gerne.

Ad 2.: Meine Kindheit und Jugend waren durch ein christliches Elternhaus und eine lange Reihe von positiven Erfahrungen und Erlebnissen geprägt. Die gesamte „Laufbahn“, von Kinderkirchenbesuch über Jugendchor, Leitung von Jugendgruppen, Teilnahmen wie Mitarbeit in Freizeiten und Mitarbeit im evangelischen Jugendwerk. Besonders in Erinnerung sind natürlich die Kirchentage, die kirchlichen Feste und das Singen in der Kantorei.

Ad 3.: Ich freue mich auf Gestaltung von Kirche, gute Gespräche und Anregungen, Begegnung mit Menschen. Die Arbeit in und mit der Gemeinde und im Bezirk stellen uns alle vor große und interessante Aufgaben. Es ist spannend, die Entwicklungen zu begleiten und mit zu gestalten, mit Freude, Zuversicht und in der Gemeinsamkeit mit Anderen.



GERHARD BECKER

Ad 1: Wie bereits vor 6 Jahren ist es mir wichtig, der Gemeinde etwas von dem zurückzugeben, was ich an Kraft, Zuversicht und Stärkung für meinen Glauben erhalten habe. Die Übernahme von Verantwortung in Bereichen, in denen ich meine Stärken einbringen kann, erscheint mir auch weiterhin der beste Weg.

Ad 2: In einem christlich geprägten Elternhaus aufgewachsen, war mir die frohe Botschaft von Kindertagen an vertraut. Es waren jedoch Begegnungen mit überzeugenden Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Hans-Joachim Eckstein und anderen, die Gottes Wort authentisch und kraftvoll verkündeten. Sie hatten mich als jungen Mann geprägt und eine Verbindung zu Kirche und Gemeinde geschaffen, die über die Jahre Bestand hatte.

Ad 3: Als Teil dieser Gemeinde freue ich mich darauf, ihre Entwicklung in Verantwortung mitzugestalten, z. B. als Mitglied der Studentenkantorei auf dem Gebiet der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste. Ebenso freue ich mich schon jetzt auf die Begegnungen mit Menschen aus der Gemeinde und auf Gespräche mit ihnen bei den unterschiedlichsten Anlässen.

Monatssprüche

JULI

*Der Engel des HERRN rührte Elia an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.
1.Kön 19,7 (L)*

AUGUST

*Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
Ps 139,14 (L)*

SEPTEMBER

*Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.
2.Kor 5,19 (E)*

OKTOBER

*Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.
Jer 29,7 (L)*

NOVEMBER

*Gott spricht: Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten.
Jer 31,9 (L)*

